Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. 1103

C

Lezte Erinnerungen

eines

katholischen Schullehrers

an

seine Zöglinge,

bey

ihrem Austritt aus der öffentlichen Schule und Eintritt in das praktische Leben.

Sammt

einem nützlichen Anhange

vom

deutschen Münzwesen ꝛc.

SBR 069026436625

Regensburg, 1796.
bey Montag und Weiß.

Staatl. Bibliothek Regensburg

G72/1320

W1

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Der Lehrer an seine Zöglinge.

Ich muß es zu eurem Lobe sagen, liebe Kinder, daß ihr mir während der ganzen Zeit, die ich auf euren Unterricht verwandt habe, vieles, recht vieles Vergnügen gemacht habt. Eure Folgsamkeit, mit Fleiße, Eifer und Aufmerksamkeit verbunden, haben mir das sonst äusserst mühsame Tagewerk des Unterrichts erleichtert und versüßt.

Ihr seyd zwar bereits im Lesen, Schreiben, Rechnen und überhaupt in den nöthigsten Kenntnissen, hinlänglich geübt; aber ich wünschte sehnlich, daß ich euch meine Lehren länger mittheilen, und noch andere

nützliche Dinge beybringen könnte! Doch mein Wunsch bleibt Wunsch; und Zeit und Umstände lassen ihn nicht in Erfüllung gehen. Noch ungefähr ein Vierteljahr: und ihr werdet den öffentlichen Schulunterricht nicht mehr geniessen: ihr werdet eurem künftigen Berufe näher rücken, und euch einem euch einst nährenden Stande gänzlich widmen müssen.

Die Trennung von euch, meine Lieben, fällt mir schwer; allein Sachen, die sich nicht ändern lassen, müssen wir immer mit einer Art von Gleichgiltigkeit ertragen. Unterdessen will ich, zum neuern Beweise meiner Neigung gegen euch, die kurze Zeit, die wir noch mit- und beyeinander seyn werden, einzig und allein dazu anwenden, eure Herzen mit erhabenen Empfindungen zu veredeln, euern Verstand

stand mit Kenntnissen, die eurem Alter bisher noch nicht allerdings anpaßten, und euch doch in euren künftigen Verhältnissen oft nothwendig seyn werden, zu bereichern, und euch mit Grundsätzen, die zur Richtschnur eurer Handlungen dienen sollen, bekannt zu machen.

Der Himmel lasse diese Lehren wie einen wohlthätigen Morgenthau in eure Seelen träuffeln, und gebe Gedeihen, daß sie darin tiefe Wurzel schlagen! Die Früchte davon werden euch eurem Schöpfer sowohl, als allen gutdenkenden Menschen angenehm machen; und der Genuß derselben wird euch hienieden über euer Schicksal erheben, und sich, einem wohlthätigen Bache gleich, noch in der Ewigkeit zu namenloser Wonne für euch ergiessen. Nur aus Befolgung dieser Leh-

ren fließt das ruhige, zufriedene, selige, irdische Leben, nur aus der Befolgung dieser Lehren jenseits des Grabes der Lohn der Tugendhaften und Rechtschaffenen. — Und dieses wünscht euch von Grunde seines Herzens

euer Lehrer.

Inhalt.

Inhalt.

	Seite
Vorrede.	III
Natur- und Weltgebäude.	1
Religion.	5
Moral oder Sittenlehre.	12
Gesellschaftliches Leben.	16
Gesetze.	19
Standeserwählung.	22
Sorge für die körperliche Gesundheit.	37
Prozesse oder Streithändel.	44
Umgang mit Menschen.	49
Unterhaltungen.	59
Haushaltungswissenschaft.	70
Lehrjahre und Wanderschaft junger Handwerker.	74
Sitten- und Lebensregeln.	85

Anhang.

Anhang.

Seite

Vom teutschen Münzwesen und den gewöhnlichern teutschen Münzsorten. . 119

Vom Gewichte. . . . 134

Vom Maase. . . . 135

Vom Papier. 136

---

§. 1. Na=

§. I.

Natur- und Weltgebäude.

Schön und herrlich ist das Natur- und Weltgebäude! Wo ihr immer, meine Lieben, eure Blicke in der ganzen Schöpfung hinwendet, bieten sich ihnen überall Ordnung, Uebereinstimmung, Manchfaltigkeit, unendliche Weisheit, Allmacht im Ganzen dar.

Bezaubernd ist der Anblick der Sonne, dieses wohlthätigen Planetens! der alles belebt, erwärmt, erhält. Wäre sie ein Bischen weiter von unserm Erdballe entfernt, oder ihm näher: so gäbe es kein Gedeihen, keinen Wachsthum, keine Existenz auf dieser Erde für unsre Bedürfnisse. — Ein herrliches Schauspiel für den Gefühlvollen, wenn er dieses majestätische Gestirn auf- oder untergehen sieht! — noch herrlicher und herzerhebender, wenn ers auf dem hohen Meere sieht, wo feierlichere Stille herrscht, und der Menschengeist, in sich allein verschlossen, von

äussern Gegenständen weniger zerstreut ist, und ihm auf der ungeheuersten Fläche ihr Widerschein, dieser Spiegel Gottes, himmlische Ekstase ins weite Herz stralt! —

Liebevoll leuchtet uns zur Nachtzeit der Silbermond, nachdem sich die Sonne unsern Augen entzogen hat: und mächtig wirkt sein Einfluß auf Kräuter und Pflanzen von allen Gattungen. Und — wer, dessen Gefühl nicht ganz stumpf ist, hat je in einer heitern Sommernacht das zahllose Sternenheer ohne innigste Rührung betrachtet? Wer geräth nicht in Entzücken über die Majestät eines in der Ferne rollenden Donnerwetters? Und wessen Seele wird nicht von einem heiligen Schauder durchdrungen, wenn sein Auge, die sich in tausend Formen durchkreuzenden Blitze anstaunt? —

Kehren wir von dem geflammten Himmel auf unsre Erde zurück, so verringert sich unser Erstaunen nicht: es nährt vielmehr. Alle drey Reiche der Natur sind voll von Herrlichkeit. Millionen Menschen, Thiere,

Vögel

Vögel und Fische, viele tausend Pflanzen, und eine Menge Mineralien entkräften des faden Antipodens der Weisheit lächerliche Antagonie gegen das Seyn des Weltenschöpfers, und der Wahrheit allmächtige Stimme schmettert jenes Thoren Fieberträume vom blinden Zufall, dem Donner Gottes gleich, zu Boden.

Der Mensch, das vollkommenste unter allen Geschöpfen, mit einem Verstande oder Fassungsvermögen, mit einem freien Willen zu handeln, oder nicht zu handeln, und mit dem Gedächtnisse, oder mit der Kraft, sich der vergangenen Dinge zu erinnern, ausgeschmückt, welch ein erstaunliches Wunder ist er, dieser Mensch, in den Augen eines Denkers! Wie klein und unbedeutend in seiner Entstehung! wie künstlich in seiner Zusammensetzung! wie reich in seinen Gedanken! wie Riesenmässig und fast unerschöpflich in seinen Planen, Erfindungen und Ausführungen!

Mit weniger geistigen Eigenschaften, oder in einem geringern Grade, als der Mensch,

sind zwar die Thiere begabt, — doch nach ihren eingeschränkten Bedürfnissen hinlänglich damit versehen; Wir entdecken in einigen aus ihnen oft Dinge, worüber der Menschenverstand gleichsam still steht, z. B. bey Bienen, Ameisen ꝛc. welch ein Fleiß, welche Ordnung, Thätigkeit, Vorsicht! Was für eine selbst von Menschen unnachahmliche Kunst bey den Nesterchen einiger Vögel, die sie mit ihren kleinen Schnäbelchen zusamm machen! Bey einigen staunenweckende Stärke, bey andern planmässige Feinheit, bey diesen unglaubliche Schnelligkeit, bey jenen der größte Muth und Entschlossenheit: jedes schön und vollkommen in seiner Art, biß auf den kleinsten, geringsten Wurm; Wachsthum und Mehrung bey allen! — Und welche liebevolle Weisheit, daß Fortpflanzung der schädlichen mit Fortpflanzung der unschädlichen und nützlichen nicht im Aequilibre steht! — Ferner die unzählbaren Pflanzen und Kräuter, Wurzeln auf Bergen, in Thälern, auf Aeckern und Wiesen, sammt den vielen Mineralien in den Berghöhlen, wie manchfaltig sind sie,

wie

wie nützlich, wie gedeihlich unsrer Gesundheit! Und welche Vortheile und Bequemlichkeiten verschaffen sie uns!

Und dieses alles, ist es nicht nur magere Skizze von dem unermeßlichen Universum? ist es nicht nur ein flüchtiger und hingeworfener Ueberblick über den (schon so weit wir ihn kennen) ungeheuersten Schauplatz? Aber doch hinlänglicher Stof eurer Bewunderung und Anbetung; Stof genug für Laien im Vorhofe, biß euch reifere Jahre und edle Lektüre zu Geweihten, zu Priestern des Heiligen, zu Adepten der Weisheit, des einzigen Steins der Weisen, bildet.

§. II.
Religion.

Wenn ihr nun, theuerste Kinder, den euch so eben gegebenen Vorschmack wohl digerirt; wenn ihr die auf den gemeinen, immer lieber dem Unsinne und den Fabeleien nachhängenden Hauffen, weil sie täglich vor unsern Augen sind, einen geringen oder gar keinen Eindruck machen: wenn ihr, sage ich,

diese durch die ganze Schöpfung verbreiteten Wunder näher betrachtet, und darüber Betrachtungen anstellet; wenn ihr die Pracht, Schönheit und Ordnung des Weltalls anstaunet: was sagt euch euer Herz bey solchen Betrachtungen? Klopft, erweitert, erhöht es sich vergebens? Steigen nicht heilige Regungen in eurer Seele auf? Hört ihr nicht eine Stimme, die euch zuruft: "Es ist ein Gott! ein erster Ursprung der Dinge, ein Schöpfer, dessen Allmacht alles hervorgebracht hat, und dessen Weisheit alles erhält!"

Laßt euch nicht irre führen, meine Besten, wenn ihr etwa einst aus dem Munde der Thorheit oder Bosheit höret: "Es ist kein Gott, keine Weisheit, keine Allmacht: alles ist nur Zufall."

Gesezt: es zeigte euch Jemand ein schönes, grosses, mit den prächtigsten Geräthschaften versehenes Haus, und sagte: "der Platz, worauf nun dieses Haus steht, war vor Kurzem ganz leer. Auf einmal haben sich Steine, Kalk, Ziegel, Dachstuhl rc. zusammen

sammen gethan; Fenster, Thüren, Oefen rc. sind von ungefähr daher geflogen; Spiegel, Tische, Sessel rc. sind auch über die Queere herzugekommen: und so ist dieses Haus zufälliger Weise, ohne Zuthun einer Menschenhand, entstanden; — oder ein Buchdrucker wiese euch ein schön gedrucktes Buch, und wollte behaupten: "die Buchstaben, welche dem Tausende nach in besondern Fächern der Buchdruckerey liegen, hätten sich die vorige Nacht aus eigner Kraft aufgemacht, zusammengesezt, dem Papier eingeprägt, und so dieses Buch geformt, —" was würdet ihr Leuten, die euch so etwas Glauben machen wollten, für eine Antwort geben? — Würdet ihr ihnen nicht ins Gesicht lachen, und sie für Wahnwitzige halten?

"Aber, höre ich einwenden, wenn es einen guten, weisen Gott gäbe: so würden nicht so viele Uebel in der Welt seyn, weder Hungersnoth, noch Pest; keine Erdbeben, keine Wasser- und Feuerverheerungen: der Blitz würde nicht zerschmettern und tödten; die

Winde würden nicht aus dem Gleichgewicht kommen, und alles zu Boden stürzen ꝛc. und die menschlichen Leidenschaften würden nicht so viel unnennbares Unheil anrichten, nicht so viele Laster, Ungerechtigkeiten, wechselseitige Verfolgungen, Unterdrückungen, Raub, Mordthaten ihren eisernen Tyrannenthron behaupten; und endlich nicht so viele Kriege in der Erde Eingeweide toben? Allein wie oft kommen denn die Uebel ersterer Gattung, die wir physische heissen, über uns? — An Hungersnoth, Pest, Krankheiten sind öfters Mangel an Vorsicht, und unsre verderbte Lebensart Schuld. Die Elemente treten nur selten aus ihren Schranken: und was schaffen sie uns auf der andern Seite für wichtigen Nutzen? So zündet freilich das Feuerelement, aber wärmt es nicht auch? Ueberwiegt ihr Gutes, ihr Nutzen nicht tausendfach die Unannehmlichkeiten, die sie uns hier und da verursachen? — Eben so wenig rechtfertigt sich vor dem Richterstuhl der Wahrheit die Klage über die sittlichen Uebel. Ohne Leidenschaften würde der Mensch eine

Maschine,

Maschine, eine Statue seyn. — Nur der Mißbrauch, das Ausschweifende der Leidenschaften ist der leidige Schöpfer unsers Verderbens. Wie und wo könnte sich die Tugend üben, befestigen, wenn nichts als Tugend unter uns Menschen wäre? Wie würden sich die menschlichen Fähigkeiten entwickeln, wenn es nicht manchmal Unfälle gäbe? — So viele Reitze der Sommer für uns hat, so müßte doch seine ewige Herrschaft uns zulezt gleichgiltig werden. Mit Einem Worte: ein mit freiem Willen begabter Mensch, der sich zum Bösen, wie zum Guten nach Belieben bestimmen kann, ist in meinen Augen mehr, als eine Legion Engel ohne freien Willen.

Der Krieg endlich ist meistens die Tochter der Habsucht, des Stolzes, der Eitelkeit: und so wie die Aufklärung unter dem Menschengeschlechte allmählich weiter vorwärts rückt, so wird sich wahrscheinlich auch dieses Uebel, wo nicht gänzlich, doch größtentheils vom Erdkreise verlieren.

Es gibt also einen Gott, liebste Kinder. Nicht der Zufall, sondern der Gottheit Allmacht hat das Weltall hervorgebracht, und Ihre Weisheit regiert es. — Die Gebrechen, Mängel und Uebel, die wir in der Schöpfung wahrzunehmen glauben, lagen von Ewigkeit her in Ihrem göttlich-ewigweisen Plane, dessen Vollkommenheit wir hier nur bewundern, in einem künftigen seligern Leben aber deutlicher und entwickelter einsehen werden. Und welch ein Ocean von diesen Uebeln, Mängeln und Gebrechen gilt bey Scharfblickenden ganz und gar nicht als Addition zu wirklich vorhandenen Uebeln? und wie viele rühren von mißbrauchter Freiheit her? wie viele physische Uebel könnte angestrengter Verstand heben?

Die natürliche Folge von allem diesem ist, daß wir diesen Gott und Schöpfer, dem wir unser Daseyn und unsre Erhaltung ganz allein zu danken haben, in tiefer Ehrfurcht stets anbeten, und uns nach Möglichkeit befleissigen, Ihm, so viel es möglich ist, nach-

zuahmen,

zuahmen, ich will sagen: gut, weise und vollkommen zu werden: und das ist die innere oder Herzensreligion, die alle gute Menschen zu allen Zeiten und in allen Weltgegenden mit einander gemein haben. — So übereinstimmend aber alle Völker der Erde hierin sind, so sehr entfernen sie sich von einander, wenn die Frage von der Art und Weise, Gott zu verehren, oder von der äussern Religion eintritt. Hierüber haben sie sich nach vielen tausend Jahren noch nicht vereinigen können, und werden sich auch wahrscheinlich noch lang nicht vereinigen.

Ihr, meine Kinder, seyd in den Religionsgrundsätzen eurer Voreltern hinlänglich unterrichtet. Prüfet sie bey reifern Verstandeskräften; übet sie fleissig; zankt euch um des Glaubens willen mit Niemanden. — Durch ächte Mittel erlangte Ueberzeugung bestimme euren Glauben, nicht superorthodoxe Symbole vom ältesten Schrot und Korn, und nonsensikalischer Kirchenglaube! — Liebet Jedermann, ohne Rücksicht auf Religion, wie eure

Brüder:

Brüder: und so ahmet ihr eurem Schöpfer nach, der die liebe Sonne über alle Menschen, ohne Unterschied, täglich aufgehen läßt, und ihren Aeckern und Wiesen, wie den eurigen Gedeihen giebt.

§. III.

Moral oder Sittenlehre.

"Der Mensch, sagt ein alter Weiser, ist das vornehmste unter allen Thieren, wenn er gut erzogen ist; aber ohne Bildung das wildeste, das grausamste unter allen." — Wenn wir Menschen also den uns vom Schöpfer angewiesenen ersten Rang unter den Erdebewohnern mit Recht behaupten wollen, so müssen wir uns der Sittlichkeit befleissigen, das ist: wir müssen unsre Pflichten kennen lernen und genau erfüllen; Pflichten aber hat der Mensch dreierley auf sich, nämlich Pflichten gegen Gott, Pflichten gegen den Nebenmenschen und Pflichten gegen sich selbst.

Von den Pflichten gegen Gott habe ich bereits bey der Religion gesprochen: und was

die

die christliche Religion noch für besondere Verbindlichkeiten vorschreibt, von allem dem seyd ihr schon unterrichtet. — Ich schreite also zu den Pflichten gegen unsern Nebenmenschen. — Alle Menschen, wie sie sind, sind sich einander Brüder, alle Geschöpfe des nämlichen Schöpfers, alle Kinder des nämlichen Vaters, alle zu gleichem Zwecke erschaffen, alle mit den nämlichen Seelenkräften, mit Verstande, Willen und Gedächtnisse in einem höhern oder geringern Grade ausgeschmückt. — Folgt nicht deutlich hieraus, meine Lieben, daß wir uns einander lieben, und wechselseitig unterstützen müssen?

Das Herz des Menschenfreundes ist eine reiche Quelle, woraus Jedermann Gutes schöpfen kann. Der Menschenfreund reicht dem leidenden Unglücklichen seine Hand, um ihn aufzurichten, und macht, wenn es möglich ist, den Glücklichen glücklicher. Er tadelt Niemanden, und fürchtet auch den Neid nicht. Sein Mund ist nie der Wiederhall der Bosheit oder Verläumdung. Er vergilt

nicht

nicht Böses mit Bösem. Er haßt Niemanden, selbst seine Feinde nicht: nur wünscht er, sie bessern zu können. Das Leiden eines Andern rührt ihn, liegt ihm oft schwer, wie Eisen, auf seinem Herzen. Hat er ihms erleichtert, so hält er sich durch das Vergnügen, es gethan zu haben, reichlich belohnt. Er stillt die Uneinigkeiten; besänftigt den Zorn — und hält den wüthenden Arm der Rachgierde zurück. Er heißt Vater des Friedens, der Einigkeit, der Versöhnung.

Wie gefällt euch, meine Kinder, dieses Bild? Nicht wahr, es ist schön? Ahmet ihm nach: und ihr seyd Menschenfreunde; und ihr erfüllet die Pflichten gegen eure Mitmenschen.

Die Pflichten, die jeder Mensch gegen sich selbst hat, bestehen darin, daß er seine Seelenkräfte nach Möglichkeit bearbeite. Er muß das von Gott empfangene Talent nich- vergraben, sondern damit wuchern, das ist: er muß seinen Verstand mit nöthigen und nützlichen Kenntnissen ausschmücken, seine Jugendjahre mit Erlernung gedeihlicher Wissenschaf-

senschaften fleissig zubringen, und sich dadurch in den Stand setzen, einst ein brauchbares, nützliches Glied des Staats zu werden.

Der Wille, der freie Wille zum Bösen, so wie zum Guten lenkbar, der Urstoff des Verderbens, so wie der Glückseligkeit, der, nach Vernunft und Religion geordnet, den Menschen über die Engel erhebt, und im Gegentheile unter die Thiere herabwürdigt, welch ein wichtiges Geschenk des Himmels ist er uns! und wie viel muß uns daran liegen, daß wir ihn von unsrer ersten Jugend an, mit allem Fleisse und mit äusserster Anstrengung immer zum Guten lenken, Meister unsrer Leidenschaften werden, und ihm nie die Herrschaft über uns einräumen. — Ordentliche Erziehung, gute Bücher und Beyspiele, Umgang mit tugendhaften, rechtschaffenen Menschen bringen uns gewiß zu diesem Ziele.

Das Gedächtniß stärkt und befestigt sich durch mäßige Uebung im Auswendiglernen, durch verdautes Lesen, durch reifes Nachden-

ken

ken und wird uns eine reichhaltige Quelle grosser Vortheile.

§. IV.
Gesellschaftliches Leben.

Es ist dem Menschen nicht gut, allein zu seyn; und er ist vom Schöpfer nicht bestimmt, einsam in Wüsteneien zu leben oder als isolirte Pflanze zu vegetiren; sondern sich mit seinen Mitmenschen zu vereinigen, und dadurch seine eigene sowohl, als fremde Glückseligkeit zu bewirken, zu erhöhen und dauerhaft zu machen. — Und wie könnte er für sich allein bequem und sicher leben? Wie viele Zeit würde er brauchen, um sich eine nur mittelmäßig anständige Wohnung mit den nöthigen Geräthschaften herzustellen? Er müßte viele Handwerke zugleich gelernt haben, und wie viele Werkzeuge brauchte er dazu? Mit seiner Sicherheit aber stände es noch schlimmer: mehrere Menschen, oder ein Stärkerer, als er ist, fielen über ihn her, würden ihn aus seinem Wohnsitze jagen, und alles des Seinigen berauben. Um solchen

Unan-

Unannehmlichkeiten auszuweichen, hat sich der Mensch mit andern Menschen verbunden, und ist mit ihnen in Gesellschaft getreten: und so sind ganze Länder oder Staaten nach und nach entstanden.

Der Zweck oder die Absicht solcher Vereinigungen war, und konnte kein andrer seyn, als Beförderung wechselseitiger Glückseligkeit, bequemes, freyes und sowohl in Rücksicht auf Person als Vermögen sicheres Leben.

Es ist ein Axiom, daß der Mensch in Gesellschaft mehrere Bequemlichkeiten findet, als wenn er für sich allein, ausser Gesellschaft lebt; denn die vielen Mitglieder eines Staats treiben nicht Einerley Handwerk oder Einerley Künste — sondern sie treiben verschiedene, jedes nach seinem Geschmacke, nach seiner Neigung, nach seiner Fähigkeit: und so werden Fleiß und Geschicklichkeit Anderer gegen Erfüllung gewisser Bedingungen gleichsam unser Eigenthum: und daher entstehen im gesellschaftlichen Leben so manchfaltige Vor-

theile und Bequemlichkeiten für jedes Glied dieser Kette.

Freier würden wir zwar allerdings ausser der Gesellschaft seyn, als wir in derselben sind — denn wir hiengen einzig und allein von uns ab — und hätten keine Verbindlichkeiten, keine Verhältnisse gegen irgend Jemanden auf uns; aber diese Unbeschränktheit könnte ein einziger Arm in ihr Nichts zerstieben. — Wir opfern also wohl, so bald wir in die Gesellschaft mehrerer Menschen eintreten, einen Theil unsrer Freiheit auf — aber nicht mehr, als zur Erzielung des allgemeinen Staatswohls unumgänglich nöthig ist. Wer also die dem Menschen angebohrne, unveräusserliche Freiheit noch ausserdem beschränken will, ist ein erklärter Menschenfeind und ein Räuber, er sey, wer er wolle: und die gesunde Vernunft erlaubt oder vielmehr gebietet uns, ihm mit aller Macht zu widerstehen.

Sicherheit unsrer Person und unsers Eigenthums wird uns von der ganzen Gesellschaft verbürgt; denn alle Mitglieder derselben

ben stehen für Eins, und Eins steht für Alle — Und wäre nur dieser Gemeingeist und diese erste Grundregel alles gesellschaftlichen Lebens ausgebreiteter und anerkannter: o gewiß lachte uns dann die schönste Aerndte unsrer patriotischen Aussaat, Metamorphose unsers Wohnplatzes zum göttlichen Tempe! — Jede unrechtmäßige Gewalt, List, Betrug und daraus folgende Unterdrückung der Menschheit müßten an diesem unerschütterlichen Felsen schlechterdings abprallen und scheitern.

§. V.

Gesetze.

Wären alle Menschen gerecht, tugendhaft, und wollten sie ihre Handlungen nach den Vorschriften der Vernunft und Religion einrichten: so wären die Gesetze überflüssig; aber es lag nicht in dem Plane des Ewigweisen, der aller je gedachten und noch zu denkenden Plane unendlichen Urstoff in Sich vereinigt, unsre sublunarische Sphäre zum Domicil fehlerloser Geschöpfe zu schaffen; er gab ihnen Verstand zum Begreiffen, und

freien Willen, Gutes oder Böses nach unbeschränkter Wahl thun — Engel oder teuflische Negernquälersseele seyn zu können. Weil nun nicht alle Menschen nach Recht und Billigkeit zu handeln pflegen, und dadurch den übrigen Gliedern des Staats Böses zufügen könnten: so mus es in jedem Lande Gesetze, oder, welches synonym ist, Verordnungen geben, wodurch gewisse gute Handlungen dem Bürger zur Pflicht aufgelegt, schädliche aber, unter bestimmten Strafen, verboten werden.

Wo Gesetze sind, müssen auch Obrigkeiten seyn, welche auf die Vollziehung der Gesetze halten, und die muthwilligen Uebertreter derselben gehörig bestrafen: sonst würde in einem Lande leicht alles unter und über sich gehen; Ordnung und Sicherheit würden aufhören; und wie viele unter den gesetzlosen Menschen würden den wilden Thieren, deren das Stärkere die Schwächern nach Belieben auffrißt, in kurzer Zeit ähnlich werden! —

Die Gesetze müssen gerecht, einfach, für Jedermann faßlich, und die Vollziehung derselben

selben mus behende seyn: — ihr höchster Zweck mus einzig und allein das Wohl des Staats seyn; sie müssen die Staatsbürger gleich stark verbinden, und allen ohne Rücksicht auf Stand oder Person, sie seyen Bettler oder Prinzen, gleichen Schutz angedeihen lassen. — Nie soll die Obrigkeit, sondern immer das Gesetz entscheiden. Wehe dem Lande und seinen Bewohnern, wo die Börse der Obern Themis ist! wehe dem Lande, in welchem Willkühr spricht! Sollte euch einst, liebe Kinder, das Unglück treffen, in so einen Staat zu gerathen: so bedenkt euch nicht lang, greift hurtig nach eurem Wandrerstabe; rast zusammen, und schleppt von eurem Eigenthum mit euch, was ihr könnt, und ziehet lieber zu den Huronen und Esquimaux, zu den sogenannten, von den niederträchtigen Zweyzünglern zum Palliativ für ihre eigenen schwarzen Ebenteuer gebrandmarkten Wilden hin. Da werden euch Tugend und Rechtschaffenheit schützen, und Fleiß und Geschicklichkeit werden euch Brod und Achtung verschaffen, statt daß euch diese Vorzüge unter

einem Despoten zu Verbrechen werden, euch ins Verderben stürzen, und eine Schurkenseele bey eurem Falle noch satanisch laute Hohnlache aufschlägt.

Die Obrigkeiten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, verdienen, wenn sie ihre Pflichten kennen und erfüllen, unsre ganze Hochschätzung: sie haben ein schweres, mühevolles Amt auf sich; sie besorgen unser Wohl, und beschäftigen sich einzig und allein mit diesem schönsten Kleinod der Erde. Wer sollte sie also nicht lieben, und ihnen willige Folge leisten? — Daß wir aber noch ausser dem unsre Obern für die Mühe, die sie sich um unsertwillen geben, auch gut belohnen, und ihnen einen reichlichen Lebensunterhalt verschaffen müssen, ist wohl so einleuchtend als Helle der Mittagssonne.

§. VI.

Standeserwählung.

Einer der wichtigsten Schritte, die der Mensch in diesem Leben thut, ist unstreitig

die Standeserwählung. Hiervon hängt gemeiniglich unser lebenslängliches Vergnügen oder Mißvergnügen, Wohl oder Wehe, Glück oder Unglück ab.

Der Stände gibts in jedem Staate viele, die Kopf- oder körperliche Arbeit nährt. Eine gewisse Gattung Menschen lebt aber auch von ihren Gütern und Revenüen, worunter ein sehr grosser Theil des Adels gehört, dem ein lieblichers Loos als andern Adamskindern gefallen ist. — Wir wollen einen Blick auf jene Stände werfen: und dann sehen, welcher unter denselben allenfalls der glücklichste seyn könnte.

Um Künstler zu werden, braucht man viele Geschicklichkeit und eine natürliche Anlage zu der Kunst, die man lernen will, sonst wird mans darinn nicht weit bringen; nie ruht auf des Kenners Fleis und Talent gegeneinander abwägender Wage die Schale des Fleises; und Mittelmäsigkeit nährt die Künstler nur kümmerlich. Zudem sind die Künste gar sehr den Launen der Reichen un-

terworfen: und die nicht Bemittelten, meistens grössere Kenner und Schätzer der Künste, als die Reichen, können aus Abgang des Vermögens zur Aufmunterung des Kunstfleisses wenig beitragen.

Ob ein ewiger Friede unter den Menschen, wie sie sind, möglich sey? daran zweifle ich sehr; daß aber nach Vernunft und Religion nie Krieg unter Menschen seyn soll, wissen wir alle. — Im Grunde, meine Kinder, sollten alle Bewohner eines Landes Soldaten seyn, denn sie haben sich beim Eintritt in den Staat anheischig gemacht, daß Einer für Alle, und Alle für Einen stehen, und so ihre Freiheit, Sicherheit und ihr Eigenthum gegen jeden unrechtmässigen Angrif vertheidigen wollen. Das ist Pflicht, heilige Pflicht, wovon sich Niemand, der noch Kraft und Mark in den Beinen hat, loszählen kann. Im Weigerungsfalle wäre er nicht nur ein Feiger, sondern sogar ein Vaterlandsverräther, ein Meineidiger. — Mit dem Soldatenstande, wie wir ihn izt haben, ists

freilich

freilich ein anders. Oft schlecht genährt, kümmerlich gekleidet, viel um Kleinigkeiten willen gehudelt, vom Patriotismus, dieser Triebfeder der Tapferkeit, und zu grossen Thaten selten beseelt, nicht immer zur Vertheidigung des Vaterlandes gebraucht, sondern wohl gar für Geld in fremde Länder hingegeben und aufgeopfert, zieht der Soldat, wenigstens der gemeine, fast immer nur Desperate an, das evangelische Diktum zu realisiren: "Gehe hin, und thue desgleichen." — Ein heilloser Magnet! —

Um das Studiren, wie wirs insgemein nennen, ists ein gar mühesames, langweiliges Ding; es kostet grosse Anstrengung, viel Geld, lange Jahre: und dann, wann man ausstudirt hat, weis man oft kaum mit aller seiner Wissenschaft sich ein Stück Brod zu gewinnen. Wenigstens weis der theologische oder juristische Amtsbuhler oder Kandidat gar oft, wenn er auch den Menschen suchenden Diogenes mit einer fürstlichen Hauslaterne nachäfte, kein Amt zu finden, und mus noth-

gedrungenermassen einen Hauslehrer abgeben, in welchem Falle er oft, dem Domestiquen gleich besoldet und honorirt, unter des Leidens Bleylast erliegen möchte. Die Herrschaft trillert: transeat!

Der junge Arzt hat es sehr oft weit besser. Er zieht, nach angenommenem Doktorgrade, in eine grosse Stadt, bittet einen medicinischen Giganten, ihm zu erlauben, daß er an seiner Seite zu den Kranken herumlaufen dürfe: mit diesem Hippokratischen Hodogeten tritt er ein paar Jahre das Pflaster halb weich, und schon ist er Altreis bey hundert Kranken auf eigne Faust, die er entweder auf gut Glück heilt, oder vi veniae practicandi auf einen gelehrten Fuß zu ewigem Stillschweigen ungestraft kondemnirt, und ihnen, wie's dort den Sadducäern methodice geschah, per alium das Maul mit Sand stopfen läßt. — Wenn aber je bey einem Stande das Sprichwort: "ein Töpfer (Hafner) haßt den andern" wahr ist, so scheint es hier an manchen Orten wahr zu seyn.

Die

Die H. H. Aerzte erlauben sich da oft die feinsten Künste gegen einander; Einer weiß des Andern Wissenschaft verdächtig zu machen, einer den andern herabzusetzen. — Und wie viel thut der Zufall bey dieser Kunst? Wie viel das Temperament, der Starrsinn oder die Folgsamkeit des Patienten? Nicht selten hat der ungelehrte Wagehals, der Schwätzer, der Charlatan, der Quacksalber, der sogenannte Waldmann, der gepuderte Stutzer viel Ansehen, Zutrauen und Einkünfte, und der gelehrte philosophische Arzt ist verkannt, kann mit bewaffnetem Auge keine Intraden sehen, und wird endlich selbst Patient à la Irus. — Doch — ist dieses Loos zu gutem Glücke der Herren Aesculape rara avis in his terris.

Dat Galenus opes, dat Iustinianus honores,
Pontificat Moses cum sacco per civitatem.

Zu Teutsch:

Galen ist Talisman zu Gütern und Vermögen,
Justinian gibt Ruhm, und Moses Bettelsegen.

videan-

videantur Stifter und Klöster!! — So trügen oft Gemeinsprüche!

Wenn der Rechtskandidat, als Säugling der blinden Gottheit, nach vollendeten gelehrten Lehrjahren das Glück hat, aufs Land zu einem Beamten zu kommen, und da die Gerichtspraxin zu lernen, das heißt: die Art zu taxiren, sporteliren, und so den Bauer vom Hause und Hofe künstlich wegzurabulistisiren: so ist dieses doch wohl Ausnahme von dem Weidspruche: dat Iustinianus honores? Es müßte denn Ehre heissen: der Blutigel des armen Landmannes zu seyn. — Oft hat der Praktikant das Unglück, zu einem altmodischen, mürrischen, alle seine Berichte mit einem Sintemalen und Alldieweilen (welche narkotische Anfangsformel der noch so moderne junge Gelehrte bey Strafe der Gesichtsverzerrung des Gönners in Runzeln fleissig nachzuahmen hat) anfangenden Beamten zu kommen, dessen Stil allein schon den Blocksberggott anwesend machen könnte. Hier sizt er bis über die Ohren im Halseisen. Dazu kommt, daß der akademische Herr Kandidat oder Licentiat, oder gar

Doktor,

Doktor, die Kunst verstehen muß, sich auch der Gnade des Herrn Oberschreibers durch seine Geschmeidigkeit würdig zu machen. Ist auch dieses Scharwerk überstanden, so kommt zuweilen der studirte und in Praxi und Pratiquen versirte Rechtsgelehrte als Hauskanzellist oder Sekretär oder Verwalter zu einem Edelmanne, oder als Regimentsauditor, oder als Advokat, oder als Rath oder Sekretär bey einer Regierung an; denn selten trift sichs doch immer, daß man sogleich eine Stelle in der Stadt oder auf dem Lande erhält, mit welcher Besoldung verbunden ist. — Im ersten Falle wird der gelehrte Herr zuweilen als der erste Bediente behandelt, und wird allzuoft handgreiflich belehrt, daß sein prendre congé die allergnädigste Herrschaft ganz und gar nicht disgustiren würde; im zweiten hat er monatlich praeter propter etliche und zwanzig Gulden Besoldung; im dritten lebt er vom Zufall und vom Eigensinne Prozeßlustiger; und im vierten kann er 12 — 15 und noch mehrere Jahre Hunger leiden, denn er erhält keinen Heller Bezahlung, bis er in

die

die Reihe der besoldeten Räthe oder Sekretäre eintritt. — Welch eine traurige und den von Hofnung strotzenden Amtslustigen niederschlagende Aussicht!

Der Geistlichen gibt es allenthalben, auch zur Flüsseschwellung zu viele! immer etliche Dutzende von Kandidaten, wo sich eine Kirchenpfründe öfnet. — Und wie traurig ist das Loos katholischer Pfarrer, die kraft des ganz en satanas angelegten Plans des Cölibats, isolirt in ihren 4 Mauern, die tausendfachen Freuden der Oekonomie und Geselligkeit entbehren, und mit grossem Zwang noch obendrein den Aerger über dieses Oportet verbeissen müssen! Welchen Eckel erzeugt es, auf immer das Monodram: Adam nicht zum Duodram umschaffen zu können!

Der Adelstand ist dem Scheine nach und beym ersten Anblicke ein sehr behaglicher, glücklicher Stand. Eine Kaste, in der so mancher so ganz à son aise ein allerliebstes Pflanzenleben leben kann, da er grosse Landgüter, mit weitläuftigen Wirthschaften, herrliche

liche Einkünfte, künstliche Gärten, prächtige, mit den schönsten Geräthschaften versehene Schlösser besizt; er reitet, er fährt, er jagt und genießt alle Arten von Lustbarkeiten. Sein Tisch ist mit den kostbarsten Speisen und ausgesuchtesten Weinen beladen: eine zahlreiche Dienerschaft steht auf seinen Wink bereit. Nicht genug: es werden ihm die ersten Stellen bey Hofe, beym Civil- und Militärstande zu Theile. — Das glänzt, meine Kinder! Nicht wahr? Das ist sehr anziehend, ja bezaubernd? — Aber Geduld! seyd nicht zu hastig mit eurem Urtheile! Wir haben nur Eine Seite gesehen: laßt uns auch die andere betrachten.

Die aus dieser Klasse an der Spitze der Geschäfte stehenden, die vornehmsten Stellen im Staate bekleidenden Herren sind von allen ihren Mitbürgern verhaßt und verwünscht, wenn sie entweder aus Unfähigkeit, oder aus Trägheit ihre Aemter nicht eifrig und gut verwalten; thun sie aber dieses, leben und weben sie in des Augias Aktenstall, reinigen

sie

Staatl. Bibliothek Regensburg

sie diesen durch Entledigung von Suppliken und Prozessen: so sind sie wahrlich so sehr nicht zu beneiden. Wie werden oft vom frühen Morgen bis in den spätesten Abend alle Thüren ihres Hauses belagert! Wie oft wird ihnen bey den besten Absichten und bey dem wärmsten Patriotismus widersprochen! Wie oft werden ihre mühevoll entworfenen Plane und Projets durchkreuzt! Wie oft sizt Judas Ischarioth und böser Leumund mit ihnen zu Tische, speißt aus ihrem Service, und leert Evanmäßig des bald à bas zu befördernden Gastfreundes Pokale! Wie oft nagt die Unmöglichkeit, die gute Sache oder die gekränkte Unschuld retten zu können, mit Furien wetteifernd, an ihrer Seele! O nicht so selten ist die Kontrefey verkannter Edlen in der Gallerie von Staatsmännern, die dem Moloch Politik geschlachtet wurden! Dieß der nicht so äusserst seltene Lohn der wichtigen Aufopferung ihrer Bequemlichkeit, ihrer Ruhe und Gesundheit! Eine mäßige Besoldung, ein Band, ein Stern, ein Kreutz, ein Schlüssel am Kleide, die ihnen weder sanf-

tern

[library stamp]

tern Schlaf, noch mehr Eßlust machen, als dem Mitbruder aus der Bürgerkaste beym Topfschmause, ist sehr oft das Dornendiadem ihrer Verdienste!

Sehen wir auf die übergrossen Bequemlichkeiten anderer Adelichen: so finden wir einen mit verschiedenen Speisen, süssen und sauern durcheinander, und mit so buntkrausen Getränken, einem ganzen Schock von Weinen, Ton der Nerven und Lebenselasticität stumpfenden, zu Gift werdenden Ueberfluß Molukkischer und Ceylanischer Produkte, dichten Liquers, Bonbon und ganzen Sündfluthen von Süssigkeiten und transitorischen Gaumenreitz besezten Tisch, der ihrer Gesundheit äusserst nachtheilig ist, sie zu Pygmäen, und ihr Spannenlanges Leben beynahe zur Null in der Schöpfung macht. Addirt man zu diesem Kalkul noch des Teufels Firniß, übertünchter Gräbergesichter, abgestandener Beauteen oder Unholdinnen gemalte Schaam, so zählt dieser Stand eine Menge sieche, epileptische Mitglieder, die wenige gesunde Tage haben; woher es kommt, daß manche - aus 6 oder 7 Köpfen bestehende

adeliche Familie zur Cisterne für Arzneyen wird, und mehrere Medikamente beherbergt, als tausend gemeine Leute in hundert Jahren kaum nehmen. — Sehet euch hierbey einander an, meine Kinder! ihr sehet wie das Leben aus; ihr seyd bey eurer einfachen Lebensart voll Saft, voll Kraft, voll Stärke, voll Gesundheit. Ihr springet und laufet, wie die Hirschen. — Sind auch die euch bekannten Kinder der sehr Begüterten so saft- und kraftvoll, wie ihr? Sie sind meistens gebrechlich, gleichsam vom Spinnengewebe zusammengepappt, fast wie jene von dem Italiäner, welcher hier im Wirthshause übernachtete, uns neulich in seinem Guckkasten gezeigte Schatten.

Doch die fast ununterbrochenen, immer abwechselnden Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten der Adelichen sind vielleicht ein allzuanziehender Köder für euch? Allein — vermögen diese eccentrischen Unterhaltungen wohl, Herzensleere, Geisteslücken auszufüllen? — Sind die glänzenden Festins nicht oft nur

glänzendes Elend? Pantomimik für den Mann von Kopf, für den denkenden und thätigen Philosophen? Nicht selten habe ich Personen, denen alles zu Gebot stand, über lange Weile bitter klagen gehört. — Nur anhaltende Beschäftigung mit nützlichen, vernünftigen Gegenständen, und kurze, seltene Lustbarkeiten und Erholungen sind Antidotum für lange Weile, und füllen die Zeit auf die angenehmste Weise aus: ein Geheimniß, das nur Adepten, nicht vegetirende Profane verstehen. Wie viele Unannehmlichkeiten entstehen endlich aus vervielfachtem Bedürfniß, Schaaren von Domestiken und Hausspionen, deren Kabalen einem Kartouche eben keine Schande machen würden! —

Der Bürger- und Bauernstand ist die Grundveste aller Staaten, der erste und wichtigste aller Stände, dem innern Gehalte nach, aber freilich oft als der lezte angesehen, nicht selten verachtet, und meistens mißhandelt. — Was zur Geringschätzung dieser Klasse besonders beygetragen hat, war ihre bisher fast

gänzlich vernachlässigte Geistesbildung. Gott Lob! sage ich, und mit mir gewiß Jeder, den das Diplom des Menschenfreundes adelt, der Tiersetat liegt in unsern Tagen auf der moralischen Wagschale schwerer auf! Er fängt bereits in Städten und Dörfern an, sich mit nöthigen und nützlichen Kenntnissen vertraut zu machen, und mit der Geisteskultur mehr zu beschäftigen.

Ihr, liebe Kinder, widmet euch einst dem Bürger- oder Bauernstande. Was die dem ersten sich Widmenden betrift, so ruffe ich euch zu: Euer Herz euer Rath. Jede bürgerliche erlaubte Kunst wird euch mit Gottes Hilfe nähren, wenn ihr alles, was dazu nöthig ist, gut und fleissig gelernt habt: Erlaubt es eure Lage, euch auf einige Jahre in fremde Orte zu begeben, so gehet mit Menschen um, sammelt euch Erfahrungen aller Art, damit ihr nicht die Veranlassung jener Frage der Lerche in der Fabel werdet: "Wie kommts, daß die gereisten Störche nicht klüger sind als wir?" Schreitet ihr zu eigener

Oeko-

Oekonomie, und wollt ihr euer Loos nur zur Hälfte tragen, und für die andere Hälfte eine weibliche Seele euch am Altare andingen: so ruffe ich euch abermal in des prophetischen Amtes Tone zu: Euer Herz, eure Wahl. Und traun!

Euch und eurer lieben Frau
ist dann stets der Himmel blau.

§. VII.

Sorge für die körperliche Gesundheit.

Die Gesundheit, meine Lieben, ist das kostbarste Gut, das der Mensch auf dieser Welt hat: mangelt dieses Kleinod, so mangeln alle Freuden, alles Vergnügen, und das Leben selbst wird zur Last. — Es ist also, denk' ich, gut, ja nothwendig, daß ich euch die Mittel, die so oft verschleudert werdende Gesundheit lang erhalten zu können, die ihr schon zum Theil aus meinem bisherigen Unterrichte kennet, noch einmal im Zusammenhange wiederhole, damit ihr euch dieselben genauer merken und fleissig befolgen möget.

1) Wenn man in niedrigen, feuchten Stuben schlafen muß: so öffne man, im Sommer sowohl als im Winter, bey Tage öfters die Fenster, und lasse frische Luft hinein. Zugluft behagt nicht Jedermann. Bey der Nacht muß man die Fenster nie offen lassen;

2) Aus einem kalten Orte muß man nie plötzlich in einen warmen, oder aus einem warmen in einen kalten gehen: nie sogleich von der Kälte her den Vordertheil des Leibes zu sehr dem warmen Ofen nähern, wofern man nicht einem Katarr das Gastrecht einräumen will; viel weniger die kalten Hände an den warmen Ofen, oder gar ins warme Wasser halten;

3) Haus, Stuben, Schlafzimmer, Hofraum müssen immer reinlich und sauber seyn;

4) Füsse und Bauch müssen nie Erkältung leiden;

5) wenn ein heisser Sommertag war, soll man nicht gleich Abends, da es anfängt kühl zu werden, die Kleider von sich werfen, damit

mit der Schweiß nicht auf einmal stocke und zurück trette; so wie es überhaupt schädlich ist, die Kleider, in denen man warm geworden ist, sogleich abzulegen, und dagegen sich entweder mit kalten zu bekleiden, oder unbekleidet zu bleiben;

6) Man ziehe nie Kleider an, welche von Leuten, die ansteckende Krankheiten hatten, getragen worden sind;

7) Speisen, die man in kupfernen und messingen Gefäsen gekocht hat, sind äusserst schädlich, wenn das Geschirr nicht wohl verzinnt ist.

8) Auf Schrecken, Zorn, Aergerniß und Erhitzung trinken, heißt: Gift trinken, sich Krankheiten und den Tod hineintrinken. Auf solche Fälle lasse man das Wasser, je eher je besser; enthalte sich einige Zeit alles Essens und Trinkens; und denke, daß in Betreff des Trinkens auf Echauffement nur der Köhlerglaube das bekannte Expediens ausgesonnen hat: "bevor man trinkt, einen Bissen Brod zu essen." Heißt das nicht, dem nach

Tranke Lechzenden ad interim bis der Pokal gereicht wird, einen gebratenen Häring essen heissen?

9) Zum fetten Fleische soll man allemal Brod essen, — denn sonst wird das Fett zur Galle, woraus gefährliche Krankheiten entstehen;

10) Süsse und sauere Speisen unter einander sind allemal ungesund;

11) Warme Kuchen und allzuwarme Mehlspeisen bringen ebenfalls der Gesundheit Schaden;

12) So ist es auch schädlich, auf Milchspeisen zu trinken;

13) Man schlucke die Speisen nicht Stückweise ein, sondern kaue sie wohl, damit sie leichter verdaut werden können;

14) Wenn man schwere Sachen in die Höhe heben will, so hüte man sich ja, die Beine (Füsse) weit auseinander zu thun: dieß verursacht oft auf der Stelle einen Bruch (Leibschaden) und macht uns für unsre ganze Lebenszeit unglücklich;

15) Laufen, springen, mit Bescheidenheit und Vorsicht unternommen, macht leicht und behende;

16) Baden im frischen, fliessenden Wasser, bey nicht zu kalter Witterung, ist wahrer Lebensbalsam für den Körper, stärkt, stählt die Nerven und gibt verjüngte Kraft. — Mit Sicherheit badet man sich in Bächen und Flüssen, wenn man schwimmen kann; daher, und wegen oft wider Wahrscheinlichkeit eintretender Gefahr, im Wasser den Tod zu finden, sollte diese Kunst Jedermann ohne Unterschied lernen. — Uneingezogenheit mancher Badenden, und dabey manchmal vorfallender Unfug, vielleicht auch überspannte Begriffe einiger Eiferer und Heuchler von so betitelter englischer Keuschheit, denen zufolge man keinen nackten Theil seines Körpers ohne Sünde anschauen darf, haben in einigen Gegenden diese an und für sich selbst unschuldige und unsrer Gesundheit sehr heilsame Handlung in den indicem prohibitorum gesezt; eine gelindere Parthey schränkt den Ge-

 brauch

brauch des Bades, der Sicherheit wegen, auf die Badhäuser ein. Ich, meine Söhne, habe euch das Baden anempfohlen, und das Schwimmen selbst gelehrt. In unsern leinenen Badkleidern haben wir keinen, auch noch so ängstlichen Menschen geärgert; ihr habt eurer Gesundheit durchs Baden und Schwimmen genüzt: und sollte euch einst auf einem Flusse oder in der See durch einen Schiffbruch Unglück drohen: so wißt ihr nun ein Mittel, euer Leben höchstwahrscheinlich retten zu können;

17) Zu langer Schlaf ist ungesund. Sieben Stunden reichen für junge und alte Leute hin;

18) Man lege sich im Bette mit dem Kopfe etwas hoch, mit dem Leibe aber gerade ausgestreckt, nie auf den Rücken, sondern auf die rechte Seite;

19) An Arzeneien gewöhne man sich nie; mus man aber einige nehmen, so nehme man sie von erfahrnen, verständigen Leuten, nie von Quacksalbern, Schindern, Scharfrichtern, Hirten u. d. g.

20) Die

20) Die Ofenwärme ist den Kranken schädlich, — die Bettwärme gesund und heilsam;

21) Zu Leuten, die ansteckende Krankheiten haben, gehe man nie; mus man aber, so lasse man, so lang man bey ihnen ist, keinen Speichel hinunter, und spühle den Mund, so bald man von ihnen weg ist, mit frischem Wasser oder Weinessig aus: auch öfne man öfters in den Zimmern, wo kranke Leute liegen, bey heiterer Luft ein Fenster, aber nicht zugleich die Stubenthüre, und zünde von Zeit zu Zeit etliche Reiser Wachholderbeeren an;

22) Es gibt in Hecken, Waldungen, und an sumpfichten Orten viele Kräuter, Wurzeln, Beere, Schwämme, die von aussen gut und schön sehen, aber sehr giftig und tödlich sind. Man esse daher ja nichts, ausser man kenne es wohl und genau. Leider! hat man Beispiele genug, daß ganze Haushaltungen durch den Genuß solcher giftartigen Pflanzen in Einem Tage ausgestorben sind.

Ueberhaupt, meine Kinder, empfehle ich euch dringend Mäßigung eurer Leidenschaften und Begierden. Suchet sie auf alle Weise in die Gränzen der Vernunft gehörig einzuschränken. Mäßiger Genuß schaft Dauer, und bringt Leben: unmäßiger eilt schnell vorüber, solche Lust flieht schon im Genusse, und bringt Tod. Sieg über die Sinnlichkeit ist die Scheidelinie für Menschheit und Engelhöhe. — Ferner empfehle ich euch, so viel ich vermag, Arbeitsamkeit und Thätigkeit. Der Mensch ist dazu gebohren. Faulheit und Unthätigkeit machen uns launigt, verdrossen, mürrisch, krank. — Ohne Bewegung stillstehendes Wasser fault, und ist ungesund: Bewegtes und fliessendes, frisch und gesund. Eben so verhält sichs mit Arbeitsamen und Trägen.

§. VIII.

Prozesse oder Streithändel.

Eine kurze und richtige Schilderung von Prozessen macht das Buch, welches ich vor mir habe: "der kluge Landwirth. München, 1791. S. 317. —" Ich will euch den ganzen

ganzen davon handelnden Artikel vorlesen. Merket genau auf! es lohnt allerdings der Mühe.

"In den alten Zeiten stellte man die Gerechtigkeit als ein Frauenzimmer mit verbundenen Augen vor, und wollte dadurch anzeigen, daß der Richter nicht auf den Stand der Person sehen, ob sie nämlich reich, oder arm, vornehm oder gering sey, sondern einzig und allein nach Recht und Billigkeit sprechen solle. Aber es ist heut zu Tage nicht mehr, wies ehemals war: Die Gerechtigkeit scheint in unsern Tagen manchmal hell zu sehen, und Gunst und Parteilichkeit entscheiden gar oft die Streithändel. —— Wenn man Prozesse bey Gericht hat: so mus man den Amtsdiener, Schreiber, Beamten, die Zeugen, die man nöthig hat, und theure Augenscheine bezahlen. Oft geht der Streit aufs erstemal nicht aus: man mus also, nach den jedesmaligen Umständen, das zweite, drittemal vor dem Richter erscheinen, und also zum zweiten, drittenmale den Beutel aufthun.

Das

Das macht schon oft eine hübsche Zeche. — Ergeht endlich der Spruch, so gewinnt man entweder, oder man verliert. Wer verloren hat, läßt es gemeiniglich nicht dabey bewenden: er glaubt, man habe ihm Unrecht gethan, und geht daher an eine höhere Gerichtsstelle. Nun braucht er einen Advokaten, falls er nicht schon zuvor Klient eines solchen (in Betref fremder Börsen so gar oft exorbitanten Dilettanten) gewesen ist, der bey der Appellationsinstanz des Appellanten Sprachorgan und Suada mache. Da diese gedungenen Sprachröhre keinen ordentlichen Sold haben, und meistens vom Zufalle, das ist: von dem, was ihnen Eigensinn, Hartnäckigkeit und Streitsucht der Prozeßlustigen zollt, leben müssen: so lassen sie sich ihre Arbeiten wohl bezahlen: einige ziehen oft, statt die Sache, soviel möglich abzukürzen, dieselbe geflissentlich in die Länge, und verwickeln die Knoten so sehr, daß selbst ein geschickter Richter am Ende kaum weis, woran er eigentlich ist, und wie er denselben, ohne Alexandrische brevi manu vorzunehmende Scission, auflösen soll.

Die

Die Befehle (Beschlüsse), welche von den höhern Gerichtsstellen von Zeit zu Zeit an den Kläger sowohl, als an den Beklagten kommen, müssen wieder baar, und immer theuer bezahlt werden; und dieses so lang, biß endlich der richterliche Spruch erfolgt. Dann fängt sichs meistens von vorne an: man wendet sich wieder an einen höhern Richter, der auch der geringsten Partey den unflätigen Dienst des Schneuzens angedeihen zu lassen nicht unter seiner Würde hält; und dieses Bezahlen und Wiederbezahlen der Gerichtsdiener, Schreiber, Beamten, Advokaten, Befehle rc. dauert oft 3 — 4 und noch mehrere Jahre hindurch. — Rechnet man nun Sorgen, Verdruß, Feindschaften und Zeitverlust hinzu: so möchte schon das blosse Wort: Prozeß statt eines Vomitivs gar ersprießliche Dienste leisten.

Ist der Streit endlich und endlich vorüber, und hat der höchste Richter den lezten Ausspruch gethan: so wird einer der streitenden Parteien die bestrittene Sache zu, und der

der andern abgesprochen. Manchmal ereignet sichs, daß die liebe Scene wegen der Prozeßkosten, oder wegen der Exekution (Vollziehung des Spruchs) aufs neue angeht, worum nicht selten eben so lang, als um die Sache selbst prozessirt wird, alles nur aus der für die Menschheit so wichtigen Ursache, daß der Mendikantenorden nicht in allzugrosse Decadence komme!! Meistens bekommt derselbe durch die durchsichtige Familie des verarmten Unterlegenen, in Rücksicht auf Lumpenkarrikaturen, ganz Nagelneue, oft gar tröstlich anzuschauende Insignien!! Kein geringes Augment der Heraldik infimae sortis!

Und der Sieger zieht manchmal in fünfzig und mehrern Jahren aus der gewonnenen Sache kaum so viel, als er auf Führung des Prozesses verwenden mußte. Vergesset daher nicht, eurem Herzen das goldene Diktum: "Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß" eurem Herzen recht tief einzuprägen.

§. IX.

§. IX.

Umgang mit Menschen.

Es ist gewiß eine schwere, äusserst schwere Kunst, mit Menschen umgehen zu können. Sie bleibt für so Manchen Problem und Räthsel, das er nie zu dechiffriren vermag. Und diese Kunst ist doch Jedem unumgänglich nothwendig, man wollte sich denn entschliessen, lieber in Einöden und Wäldern mit Thieren, als in Gesellschaft mit Menschen sein Leben hinzubringen. — So viele verschiedene Gemüthsarten; so viele Leidenschaften, Neigungen, Wünsche, Launen, Absichten, Zwecke; so vieles sich durchkreutzendes Interesse; so viel Delikatesse; so viele nadelspitzige Kollisionsfälle; so entgegengesezte Erziehung, Begriffe, Grundsätze! lauter Triebfedern, welche die Handlungen der Menschen bestimmen. Und mit Menschen von so vielfältigen Seiten, mit so vielen Chamäleonsbrüdern müssen wir leben und umzugehen wissen! Ja, bey Gott! diese Kunst ist sehr schwer! Unterdessen will ich euch, meine Be-

sten, einige Grundregeln angeben, wie ihr euch mit Menschen benehmen sollt, Grundregeln, die sich auf meine eigene Erfahrung fusen, und welche mir schon manchmal in meinem Leben gute Dienste geleistet und eine zuweilen leibhaftig so, wie jene des armen Schelms Urias, ausfallende Rekommendation erspart haben.

Jeder Mensch hat eine schwache Seite, und diese mus man genau kennen, wenn man mit ihm zu thun hat, und seinen Zweck bey ihm erreichen will — diesen Vortheil darf auch der ehrlichste, gewissenhafteste Mann nicht beseitigen, weil seine Absichten jedesmal auf Rechtschaffenheit gebaut sind, und weil er nie die Schwäche seines Mitmenschen zu dessen Schaden, sondern zum Behufe der guten Sache benützt.

Der Jähzornige braust um der kleinsten Kleinigkeit willen auf; aber man lasse ihn einen Augenblick verbrausen, er besänftigt sich leicht wieder, und man kömmt mit ihm gut zurechte.

Der

Der Phlegmatiker, oder der Mann von kalter Gemüthsart ist des Vorigen Gegenfüßler: man bringt ihn schwer auf; ist er aber einmal in der Höhe; so braucht es Kunst und Zeit, ihn ins Gleichgewicht zurück zu setzen.

Das melancholische oder trübsinnige Temperament scheut allen Umgang mit Menschen, nährt sich mit schwermüthigen Gedanken, träumt von Gespenstern, Teufeln und Hölle, irrt gern in Grüften, verfallenen Schlössern und Wüsteneien herum, und ist sich und der ganzen Welt zur Last. — Wohl dem, der nie mit Leuten von solchem Schlage zu thun hat! Mus man aber mit ihnen umgehen: so hüte man sich ja, ihnen auf eine sichtbare Art und diametral entgegen zu handeln, sondern ahme mit Klugheit (cum grano salis) ihrer Sitte nach; lasse sich zu ihren Schwächen und zu ihrer Morosität aufs möglichste herab, kajolire ihrem Mißmuth ꝛc. denn dieses ist das einzige Mittel, sich bey ihnen in Kredit zu setzen, und zu einem gedeihlichen Zwecke zu gelangen.

Der sanguinische oder blutreiche Mensch hat das glücklichste Temperament; er ist thätig, angenehm im Umgange, geschmeidig, nachgiebig: nur Schade! zu Lastern, wie zu Tugenden aufgelegt.

Der Schmeichler, der alles bejaht, lobpreist, bewundert, hat allezeit niedrige, gar oft böse Absichten. Er ist immer gefährlich, wie der stets lächelnde Mann mit immer gefälligen, honigsüssen Blicken.

Wer in Gesellschaft mit Menschen immer still ist, und zu sehr an sich hält, ist entweder blöde, oder aus — von Harm erzeugten Ursachen in sich gekehrt, oder er äft dem Philosophen nach, oder er belauert. In den ersten Fällen verdient er Mitleiden, im lezten Aufsicht.

Der natürliche Schwäzer ist ein Thor, und der künstliche will uns mit seinem Geplauder betäuben. Beide sind leicht von einander zu unterscheiden; denn die Geberden des Leztern sind eingezogener und behutsamer als die des Ersten.

Muthwillige Schuldenmacher, die sich um das Zurückbezahlen wenig, oder gar nichts kümmern, verrathen ein leichtsinniges, oder auch ein böses Herz.

Wer dich Einmal wissentlich und geflissentlich auch nur um Einen Heller betrügt, wird dich, wenn er Gelegenheit dazu hat, auch um mehr betrügen.

Wer ein ihm anvertrautes Geheimniß aus Unvorsichtigkeit verräth, ist strafbar: wer es aber vorsetzlich thut, ist ein Ungeheuer.

Der Weichling, sagt man insgemein, sey gut. Mag seyn; aber es ist gewisser, daß er sehr schwach, und zu bösen Streichen lenkbar ist.

Wer, seinem Sagen nach, Jedermanns Freund ist, ist keines Menschen Freund.

Wer Wohlthaten auf Sand, und Beleidigungen in Erz zu schreiben pflegt, verdient den Namen eines Menschen nicht.

Wer viel droht, und viel auf einmal unternimmt, thut am Ende oft nichts.

Wer zu leicht und zu viel verspricht, hält insgemein wenig, oder gar nichts — Versprich du nichts, bevor du genau untersucht hast: ob du auch Wort halten könnest. Hast du aber einmal etwas zu halten Erlaubtes und Mögliches versprochen: so erfülle dein Versprechen, und sey nie desfalls des Daches Wetterhahn.

Vor einem versöhnten Feinde magst du dich immer in Acht nehmen; denn sein Mund riecht oft nach Honig, da unterdessen sein Herz Gift, Galle und Rache kocht.

Das Zenith aller dein Wohl bezweckender Recepte ist dieses: Suche dein Glück nicht ausser dir! dein Herz ist seine Quelle, deine Stimmung ist sein Schöpfer. Hoffe nie zu viel! eher überschreite deine Furcht die Richtschnur: so hast du auf den Fall des Mißgeschicks dieses schon anticipirt, dein Herz hat die rechte Stimmung, und läuft nicht Gefahr, vibrirende Uhrpendel zu werden. — So bist du Mann. —

Thust du Gutes: so genüge dir, es gethan zu haben; zähle nicht auf Dank, sonst wirst du oft trauren und übellaunigt werden.

Höflichkeit findet überall Zutritt, und Dienstfertigkeit macht beliebt; denn wie der Schall in den Wald hineingeht, so geht er wieder heraus, das ist: wie du gegen deine Mitmenschen bist, so sind sie größtentheils wieder gegen dich.

Nichts ist schwerer und gefährlicher, als von anderer Menschen Handlungen ein richtiges Urtheil zu fällen. Schwer, weil man alle Umstände und Triebfedern, die einen zum Handeln bestimmt haben, fast nie genau wissen kann: und gefährlich, weil dein Nächster, wenn du übel von ihm urtheilst, sich beleidigt hält, und auf Rache sinnen wird. Klüger ists, wenn du dein eigenes Thun und Lassen fleissig untersuchst, und dich um Anderer ihres nicht kümmerst.

Wenn dich fremde, den deinigen entgegengesezte Meinungen, sie mögen über was

immer für einen Gegenstand seyn, ärgern: so verräthst du Unklugheit und Stolz. Du magst zwar deine Meinungen vortragen, und mit Gründen unterstützen. Findest du Beifall: gut; wo nicht, was schadets dir? Der Widerspruch mus dich aufmerksam, nie bös machen.

Der Hader- und Poltergeist ist ein böser Geist. Mit Einem Tropfen Honig fängst du mehr Mücken, als mit einer Maß Essig. Sanfte — zu guter Zeit angebrachte Vorstellungen beugen oft den Starrsinnigsten: Raschheit bringt ihn noch mehr auf.

Die Lüge und Verläumdung verrathen eine sehr schändliche Gemüthsart. Der Lügner bringt es endlich so weit, daß man ihm auch die beschworne Wahrheit nicht mehr glaubt. Der Verläumder ist Pest der Gemeinde, und richtet darin mehr Schaden, als Hagel und Feuersbrünste an.

Der Windbeutel, statt sich Achtung zu erhaschen, sezt sich allezeit dem bittersten Spotte aus.

Der

Der Lustig- oder Spaßmacher will die Gesellschaft unterhalten. Thoren lachen mit ihm: der Weise bemitleidet den einen wie die andern.

Ein unvorsichtiges Wort bringt oft unersetzlichen Schaden. Sey du klug! horche viel, laß aber nie das Belauschte bösen Leumund werden! rede wenig, und das mit Ueberlegung!

Bist du in einer Gesellschaft, und hörst von einem deiner Bekannten Böses sagen, von dem du das Gegentheil weißt, und du schweigst dazu: so bist du ein Feiger und Schänder deiner Pflicht geworden. Schweigst du zu der deinen Freund betreffenden Kalumnie: so treffe dich der Hohn und die Verachtung aller Rechtschaffenen! Du bist der Freundschaft eben so unfähig als unwürdig.

"Sage mir, mit wem du umgehst: und ich will wissen, wer du bist:" sagte einst ein alter Weltweiser zu einem Jünglinge. — Gleichheit der Sitten und der Denkart macht Freundschaft. — Gehst du mit bösen Men-

schen um: so werden sie dir bald das Gift der Bosheit einhauchen, so wie dich der Umgang mit Tugendhaften tugendhaft machen wird.

Wenn sich der Geringere in die Gesellschaft der Vornehmen drängt: so ist der Lohn seiner Unvorsichtigkeit oder Eitelkeit Verachtung oder Sklaverey. Besser, du gehst mit deines Gleichen um: du wirst dabey am besten fahren.

Das Wort Freund wird in unsern Tagen gräulich genothzüchtigt. Ihr werdet, meine Lieben, euer Leben hindurch Freunde ohne Zahl finden: Freunde beym Spiel, Freunde bey Tische, Freunde beynahe auf allen Gassen und Strassen. Ihr einziges Symbol wird Freundschaft seyn, so lang ihr im Glücke und Ansehen seyd; so bald euch aber das Glück den Rücken zeigt, werden sie euch nicht mehr kennen: ja sie werden sogar eurem Schatten ausweichen. Das sind also den edlen Freundesnamen blasphemirende Maulfreunde: der wahre Freund liebt euch im

Glücke wie im Unglücke; er ist euer redlichster Rathgeber; seiner Liebe und seines Strebens Brennpunkt ist euer wie sein eignes Wohl. So ein Freund ist Goldes werth: und man ist überglücklich und schon zur Hälfte Himmelsbürger, wenn Madame Wankelmuth die angebetete Lady Fortuna, in Betreff dieser Göttergabe, uns als treue Dulcinea, nicht als treulose Jedermannsmetze umarmt. Dem Weisen ist ein wahrer Freund sein Peru.

§. X.

Unterhaltungen.

Ununterbrochene Wirksamkeit und Anstrengung schwächt den Menschen wie den Postgaul. Selbst die Natur ist nicht immer gleich thätig, und scheint im Winter eine Pause zu machen, und gleichsam ausruhen zu wollen. Jeder Vernünftige weiß die gespannte Sehne zu rechter Zeit nachzulassen. Und da nach dem Ausspruch des heiligsten Orackels es nicht gut ist, daß der Mensch allein sey: so erfüllt er bey seiner Erholung zugleich den Trieb

zur

zur Geselligkeit als göttliche Normativ, und genießt gern die Wonne der Mittheilung.

Die Unterhaltungen, welche sich der gemeine Mann in unsern Gegenden gemeiniglich macht, bestehen im Spielen, im Tanzen, im bessern und reichlichern als dem gewöhnlichen Essen und Trinken.

Unter den Spielen sind die Charten, Kegel. Würfelspiele, und seit einigen Jahren, leider! auch das verwünschte Lottospiel die gewöhnlichsten. Mit dem Chartenspiel hat Frankreich eine fausse couche gehabt. Es wurde ersonnen, um einen wahnwitzig (närrisch) gewordenen König damit zu unterhalten. Wollte Gott, dieser Fürst wäre immer bey gesundem Verstande geblieben! so wäre vielleicht diese unselige Erfindung so vieler Leidenschaften nichts weniger als stiefmütterliche, nein, vergeudende Säugamme, nie ausgeheckt worden. Wie viel Betrug, Streitigkeiten, Prozesse, Schlägereyen, selbst Mord und Tod sind dadurch als Kontrebande aus dem lieben Lande, aus dessen Quellen der teutsche dupe solang mit

mit unersättlichen Zügen als sklavischer Affe trank, in das gute Teutschland eingeschwärzt worden! Wie viele Familien wurden dadurch schon dem Irrsstande inkorporirt! Wie manches gutes Weib hat die Spielwuth ihres Mannes mit ihren lieben unschuldigen Kindern erst an den Bettelstab gebracht, und dann frühe gemordet! Um wie viele Stunden, um wie viel nöthige Fortschritte wird dadurch das Reich der Kenntnisse, das Heiligthum edler Geisteskultur getäuscht!

Wenn ihr einst, meine Lieben, zu einem unschuldigen gesellschaftlichen Spiele engagirt werdet, so vergesset ja den Zweck des Spielens nicht. Dieser ist und soll nie ein anderer seyn, als: sich eine kurze Zeit auf eine anständige, vernünftige Weise zu unterhalten. — Spielet niemals zu hohem Preise! denn der Verlust einer beträchtlichen Geldsumme ist der Meisten Wohlstande nachtheilig, — er schmerzt; die ruhige Ebbe der Leidenschaften wird zur reissenden Fluth, durchwüthet Dämme und Schleussen, und in Riesen-

grösse tobt sie, zu monströser Katarrakte geworden, in ihre eigenen Eingeweide. — Den Unbefangenen unterhält ein Spiel zu geringem, mehr als den leidenschaftlichen Spieler Spiel zu Goldpreise. Sein ist Gewinn fürs Herz, einer guten Gesellschaft ihre Stunden gewürzt zu haben. Ein geringes Spiel ist also Unterhaltung, das grosse, peinliches Geschäfte und Revûe preiszugebenden Mammons! Langes Spiel hört auf, Unterhaltung zu seyn, und wird eine Art von Scharwerk. — Betrug, auch der allerkleinste, ist unter eurer Würde. Die Charten beschielen, die Farben verläugnen, das lezte Blat besehen ꝛc. sind niedrige, unerlaubte Dinge: und veranlassen bey dem aufmerksamen Beobachter, in Betreff eures Werths, jederzeit einen Subtraktionskalkul.

Das Kegelspiel ist unstreitig eins der anständigsten: man hat dabey nicht nöthig, wie beym Chartenspielen, sich halb lahm zu sitzen; man genießt der frischen, reinen Luft; Betrug und List werfen hier nicht den Fehdehandschuh;

schuh; der Gewinn ist Prämie der Geschicklichkeit. Unterdessen gilt auch von diesem Spiele, was ich beym Chartenspielen erinnert habe, daß man nämlich weder zu lange Zeit, noch um grosses Geld spiele; denn Zeitverlust ist immer so beträchtlich, und oft weit beträchtlicher, als Geldverlust. — Die Natur hat kein Aequivalent für verlorne edle Zeit: — und erstern hat allemal auch der glücklichste Spieler.

Das Würfelspiel, so wie alle Spiele, wo Geschicklichkeit den Scheidebrief erhält, und blos Zufall entscheidet, ist ein gar erbauliches Spiel für Hirtenseelen, denen Zeitmord Tagewerk ist. — Sehet nur einst, wenn ihr Gelegenheit habt, so einer Spielgesellschaft zu, wie gierig da Jeder nach den Würfeln langt; mit was für Grimaçen er sie auf den Tisch hineinwirft, und wie er sich geberdet, wenn ihm der Wurf nicht nach Wunsche gelungen ist: o gewiß! ihr werdet dann keinen zweydeutigen Schluß auf Aftervernunft machen.

Unter

Unter allen Glücks- oder Hazardspielen ist unstreitig das Zahlenlottospiel das feinste, reitzendste und zugleich verderblichste: eine Erfindung, die zwar den Menschenverstand nicht schändet, deren Erfinder aber, ein zweiter Law, mit seiner superfeinen Besteurung und Brandschatzung des Janhagels aller Kasten keine andere Grabstätte als in dem Delinquentenacker verdient hätte, wenn er anders alles aus seiner Erfindung entstandene Unheil zum voraus hätte einsehen und berechnen können. — Und damit das Unglück hier seinen Sieg zum vollständigsten mache: so leitet es eben diejenigen an seinem Narrenseile, und begeistert sie mit einer desto grössern Dosi von Spielwuth, je kompendiöser und des Lazarus seiner ähnlicher ihre Oekonomie ist. Ich kenne Gegenden, wo drey oder vier Tage vor der Lottoziehung weit weniger, als gewöhnlich, Brod verkauft wird. So erspart sich das arme, betrogene Volk sogar das Brod vom Maule ab, ißt weniger, und hungert, damit es Reliquie von Pandorens Büchse, die andere Adamskinder unent-

unentgeldlich haben, für baare Münze einhandle!!!

Mit innigster Rührung denke ich bey dieser Gelegenheit an einen rechtschaffenen gutgesitteten Mann zu M., der in einem ansehnlichen Amte stand, und eine liebenswürdige Familie hatte. Er war ein Feind des Lottospiels, und es kam ihm gar nicht in den Sinn, auch nur einen Heller darein zu setzen. Mit solcher Gesinnung kam er einst in eine Gesellschaft, die eben im Begriffe war, auf einige Zahlen ihr Glück zu wagen (dieß ist der Schminkausdruck für das Kind mit hohen Ohren, Spielsucht, auch bey dem zu unterst par terre wohnenden Staatsbürger); und man drang so lang in ihn, bis er sich endlich auf ungestümmes Zudringen der Gesellschafter entschloß, einen Zwölfer preis zu geben. — Zum Unglück gewann man ein Ambo. — Er fieng an, öfter zu setzen, — fuhr fort, — that, nachdem er allmählich all sein Vermögen ins Lotto verschleudert hatte, Griffe zur Unzeit in die ihm an-

vertraute herrschaftliche Kasse; ward entdeckt, und mußte öffentlich auf dem Blutgerüste eines schmählichen und jämmerlichen Todes sterben: denn der Nachrichter (Scharfrichter) hatte das Unglück, ihm zwei Fehlhiebe zu geben, und ward zulezt gezwungen, den Kopf gleichsam abzusägen.— Welch eine reichliche Aerndte für die Induktion haben hier meine Leser so gewiß als ich in petto, um deren Bekanntmachung es eine gar heilsame Sache wäre, wenn die überirdische Schöne, Wahrheit, nicht als Schöne des Harems, den Schleier tragen müßte.

Freilich ists ein sehr schmeichelhafter, reizender und verführerischer Gedanke, daß man z. B. auf den Fall des Errathens von vier Zahlen mit dreißig Kreuzern dreißigtausend Gulden auf Einmal gewinnen, und sodann ein gemächliches Leben ohne Bemühung, ohne Arbeit lebenslänglich haben könne. Freilich ist es anziehend, wie Eisenstein, wenn durch ein gewonnenes Terno mit dem süssen Köder des Redeschmucks und Worteprunks dem Publiko

in

in öffentlichen Blättern der Neuigkeitenfabriken kajolirt wird; und glänzende Aushängeschilde als starkes Kompelle den Schafmenschen zur Farce nöthigt. Aber trauet, meine Lieben, ich bitte euch um alles, was heilig ist, diesem treulosen Blendwerke nicht! es ist Betrug, pharisäischer, stinkender Betrug. Um euch davon vollkommen, und auf eine sehr faßliche, anschauliche Weise zu überzeugen: so macht euch neunzig Zettelchen, schreibt von eins bis neunzig die Zahlen darauf — werft sie durcheinander in euern Hut — bestimmet Euch fünf Zahlen — ziehet fünf aus dem Hut heraus — wiederholet es ein — drey — zehn — hundertmale: und ihr werdet kaum nach tausend gemachten Versuchen ein paarmale zwei von den bestimmten Zahlen herausbringen. Mit Einem Worte, liebe Kinder, das Zahlenlottospiel ist ein feiner, glänzender, in der Natur des Spiels selbst künstlich verborgener, verabscheuungswürdiger Betrug, — der, zur Ehre unsrer weisen Fürsten sey es gesagt! fast in allen kultivirten Ländern unsers lieben Vaterlandes auf die Gant gerathen ist. Ha!

 um

um etliche tausend Gulden jährlich zu erhaschen, warf man dem kurzsichtigen Pöbel noch im Zeitalter der Vernunft eine solche Angel! blendete ihn mit täuschenden Hofnungen, schwäzte ihm seinen sauern Schweiß ab, untergrub die Moralität, plünderte die Eltern, machte Kinder untreu, und Dienstboten zu Dieben der Herrschaft, Gatten zu wechselseitigen Räubern und Mördern!!! —

Tanzen ist an und für sich eine anständige, artige Unterhaltung: nur bleibe es diese! nur werde der Tanzsaal nie Schule der Wollust, nie durch Uebermaaß und Leeren der Pokale oder plötzliches Erkälten auf Echauffement Mord- und Jammerscene!

Eine hier Nutzen stiftende tragische Geschichte, für deren Wahrheit ich leider! nur allzusehr bürgen kann, sey euch für alle!

In einer bekannten Stadt an der Donau war einst Ball, auf welchem junge Leute beiderley Geschlechts sehr zahlreich erschienen. Unter andern fand sich auch ein junges, schönes,

nes, wohlgewachsenes, kraft= und saftvolles Mädchen dabey ein, welche für die beste und leichteste Tänzerinn in der ganzen Stadt gehalten wurde. — Auf die Frage: wie viele Tänzer sie nach einander müde machen, und, wie man im Provincialausdruck spricht, hintanzen könnte? gab sie hastig zur Antwort: vier. — Der Tanz fängt an; sie tanzt ohne Rast und ermüdet drey gute Tänzer. Man staunte. — Dieses Staunen wuchs aber zum Nonplusultra, da auch der zum Tanzwettstreit bestimmte vierte Tänzer sich entkräftet angeben mußte. Allein dieses Staunen wurde bald Jammergetöne, da der Tod die Siegerin zur Erde streckte! — Dieß sey euch Popanz, liebe Kinder, daß euch über kurz oder lang nicht auch eine solche tragische Metamorphose gelte!

"Essen und Trinken hält, wie eins unsrer Sprichwörter sagt, Leib und Seele zusammen;" aber wie in Ansehung aller sublunarischen Dinge nach überschrittenen Schranken ein hinkender Merkur auftritt, so ist auch hier

Ziel und Maaß der Stein der Weisen. Wiederholtes Vergehen wider Diät brandmarkt der Schöpfer oft sichtbar, stürzt auch Kolosse, macht den, der ganz Wirksamkeit war, schlaff, macht stumpf zu edlem Genusse, und gebiert oft allzuschnellen Tod!

§. XI.

Haushaltungswissenschaft.

Einem ordentlichen Hauswirth liegt es ob, alljährlich einen richtigen Ueberschlag seiner Einkünfte und Ausgaben zu machen, dieselben genau gegen einander zu halten, und nie zu vergessen, sich für die Zukunft einen sogenannten Noth- und Zehrpfennig zu sparen. —

Ordnung ist die Seele der Geschäfte, so auch jeder Haushaltung: und diese besteht hier darin, daß alles, was man braucht, zu rechter Zeit angeschaft werde; daß jede Sache, so viel es möglich ist, ihren rechten und bequemen Ort bekomme, damit sie vor Beschädigung bewahrt, und auf den Fall, wenn man sie nöthig hat, leicht

leicht gefunden werden könne; daß alles, was schadhaft ist, zeitig ausgebessert werde: — da man oft mit geringen Kosten einem Mangel zuvorkommen kann, dessen Vernachlässigung in der Folge grossen Aufwand verursacht: — daß alles zur bestimmten Zeit geschehe; daß man die nothwendigen Geschäfte den weniger nothwendigen vorziehe; daß man nichts, was heute geschehen kann, auf Morgen verschiebe; daß man endlich nichts kauffe und anschaffe, ausser was man baar bezahlen kann; denn wer auf Borge kauft, bekömmt meistens schlechte Waare, und muß sie theuer bezahlen.

Von bereits erworbenem Vermögen kann zwar der Oekonom öfters einen Theil wagen, um zu versuchen, ob er dadurch etwas Ansehnlicheres gewinnen könne, als durch gewöhnliche Zinsen? allein er muß desfalls ein zweiter Argus seyn, so viel möglich, sicher gehen, und nur wenig auf das Spiel setzen. Versuche in der Handlung, im Bergbaue, in Manufakturen, Fabriken 2c. sind oft gefährlich.

Sicherer handelt und thut der Bürger und Bauer, wenn er bescheidene Versuche macht, sein Gewerb, seine Aecker, Wiesen, Waldungen, seinen Viehstand zu verbessern.

Den Dienstboten und Taglöhnern gebe man gute Kost und Lohn: so kann man auch Treue, Fleiß und Willigkeit mit grösserm Rechte von ihnen fordern. — Wer sich damit zu bereichern glaubt, daß er den Arbeitern ein paar Kreutzer am Lohne, und einige Brocken an der Kost abbricht, wird gewiß übel dabey fahren; und seine Kargheit wird ihm theuer zu stehen kommen; denn diese Leute werden bey aller Aufsicht Gelegenheit finden, ihn auf was immer für eine Weise zu hintergehen, und sich entweder durch Faulheit, lüderliche Verrichtung der Arbeit, oder aber gar durch muthwillige, boshafte Schadenanrichtung an ihrem filzigen Herrn für die thörichte Schmälerung zu rächen.

Eine der ersten Sorgen eines Hausvaters mus ferner dahin gehen, daß er, wenn er Kinder hat, dieselben von Jugend auf zu

promtem Gehorsam, zum Fleiſe, zur Ordnung, Häuslichkeit, Genügſamkeit und Arbeitſamkeit gewöhne. Die Kinder müſſen nach dem Verhältniſſe ihres Alters immer die erſten bey der Arbeit, und die lezten davon ſeyn, auf alles, was dabey vorgeht, fleiſſig Acht haben, und die etwa entdeckten Fehler ihren Eltern anzeigen, damit man dieſelben auf eine beſcheidene Weiſe verbeſſern könne. Es wäre aber eine grobe Sünde, wenn die Kinder ungegründete Plaudereien vorbringen, und dadurch Uneinigkeit ſtiften, oder aber, was eben ſo ſchlecht wäre, bey den Lüderlichkeiten und heimlichen Diebſtählen der Dienſtboten Nachſicht haben wollten. Auch befleiſſigt ſich jeder kluge Hauswirth, den Hang ſeiner Kinder zu Näſchereien, zu Ueppigkeiten, zur Kleiderpracht bey Zeiten zu dämmen. — Die blühendeſten Haushaltungen ſind unzählichemal ſchon Strafexempel des Luxus geworden.

Herr und Frau müſſen ſich einander genau verſtehen, und eins dem andern, wenn es auch wirklich Unrecht hätte, nie in Ge-

genwart der Kinder und Dienstboten Unrecht zeihen, nie die begangenen Fehler rügen, noch weniger mit einander zanken und poltern; denn ein solches Betragen würde auf die Untergebenen bösen Eindruck machen, und überhaupt der Ruhe und Ordnung im Hause einen gewaltigen Stos versetzen, und endlich gleich mit Simsonischer Energie den Ruin eilend herbeyführen.

Endlich unterlasse der Oekonom nie, über Sachen von Wichtigkeit, Kauf oder Verkauf und Anlehen, Kaufbriefe, Obligationen, Inventarien, Quittungen rc. zu verlangen, und dieselben sorgfältig aufzubewahren. So ist er Schöpfer der Assekuranz künftig nöthigen Beweises.

§. XII.

Lehrjahre und Wanderschaft junger Leute, die sich einem Handwerke widmen wollen, und bereits gewidmet haben.

Laßt hier, meine Lieben, wieder den schon angeführten klugen Landwirth die Bühne betretten,

tretten, und den Erzähler einer unterhaltenden kleinen Geschichte machen. Ihr werdet daraus sehen, wie ihr, wenn ihr ein Handwerk lernen wollt, euch in euren Lehrjahren und in der Wanderschaft betragen müsset, wofern ihr anders einst geschickte und glückliche Leute zu werden verlanget, wie es der Held unserer Geschichte geworden ist.

"Franz, der Sohn eines Tagwerkers in meiner Vaterstadt, ein munterer, fleissiger und fähiger Bursche, gieng mit mir zur Schule, und lernte in kurzer Zeit so brav lesen, schreiben und rechnen, daß der Schullehrer seinem Vater rieth, aus ihm keinen Taglöhner zu machen, sondern ihn zu einem Handwerk zu thun. Der Vater ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und that ihn wirklich zu einem ansehnlichen Rothgerber in die Lehre. Sein Fleis, seine Aufmerksamkeit, vorzüglich seine Willigkeit und Höflichkeit nicht nur gegen den Lehrherrn, seine Frau und Kinder, sondern auch gegen die Gesellen und übrigen Dienstboten im Hause machten ihn bald al-

lent-

lenthalben beliebt. Einst fand er nahe an seiner Bettstatt einen Vierundzwanziger. Er stuzte und dachte etwas darüber nach, wie dieses Geldstück hieher möchte gekommen seyn? besann sich aber nicht viel, nahm das Geld, und lief auf den Meister damit zu. Ein andermal fand er in seiner Rocktasche einen Zwölfer, mit welchem er es eben so, wie mit dem Vierundzwanziger machte. Der Lehrherr lächelte, klopfte ihm auf die Achsel, und sagte: "Franz, du bist ein braver, redlicher, ehrlicher Junge. Sieh'! ich habe dich in Versuchung geführt, und dir dieses Geld mit Fleise gelegt, um zu erfahren, ob du treu seyest? Nimm da! der Vierundzwanziger und der Zwölfer sind dein. Hättest du sie aber verheimlicht: ich würde dich keine Stunde mehr in meinem Hause geduldet haben. Sey immer so brav: ich will einen wackern Menschen aus dir machen."

Aber nicht nur treu war Franz, sondern auch klug. Wenn gähling unter den Kindern des Hauses, wies manchmal zu geschehen

hen pflegt, eine kleine Zänkerey entstand, mischte er sich nicht darein, hezte sie nicht durcheinander, sondern gab ihnen vielmehr gute Worte, und that alles, sie auszusöhnen. Dieß bemerkten der Herr und die Frau oft im Stillen: und eben deswegen liebten sie den Lehrjungen desto mehr.

Noch eine schöne Tugend hatte Franz an sich: er war nämlich mit allem, was auf den Tisch kam, zufrieden, aß von allem, es mochte süß oder sauer seyn, und ließ nie das geringste Zeichen einer Unzufriedenheit darüber merken. Und da Franz viele Fähigkeit besaß, sehr fleissig war, und auf alles, was er lernen mußte, genau, und wie ein Falk aufmerkte: da ihn noch dazu der Meister und die Gesellen liebten, und ihm daher alle Vortheile wohl erklärten: so konnte es nicht fehlen, daß er sein Handwerk gründlich lernte. — Hierbey muß ich nur noch anmerken, daß Franz von Jugend auf grosse Freude am Zeichnen hatte. Er nahm, wie ich mich noch wohl erinnere, ein Stück Kohle, Kreide oder

Bley-

Bleystift, wo ers fand, und zeichnete allerley buntkrauses Zeug damit, Grenadiers, Engel, Teufel, Türken, Panduren ꝛc. und dieses trieb er auch in den Lehrjahren an Sonn- und Feiertagen noch immer fort, und brachte es nach und nach so weit, daß er beinahe alles, was er ansah, nachmachte, und ziemlich genau traf.

Nach geendigter Lehrzeit begab sich Franz in die Fremde; aber er that da nicht, wie viele Handwerksbursche zu thun pflegen, daß er nämlich etwa da und dort 14 Tage arbeitete, von einer Stadt in die andre lief, die Wahrzeichen überall anguckte, zu Nürnberg den Teufelsring an einem gewissen Brunnen umdrehte, zu Heidelberg auf dem grossen Fasse tanzte, zu Wien in den armen, schon ganz vernagelten Stock bey der St. Stephanskirche einen Nagel schlug, überhaupt aber an Sonn- und Feiertagen lüderlich im Sause und Brause durchjagte, was er die ganze Woche im Schweise des Angesichts gewonnen hat, drey Jahre in fremden Gegenden

herumschwärmte, und endlich nach dieser Zeit mit einem leeren Kopfe, leerem Beutel und siechen Körper nach Hause kehrte.

So machte es Franz nicht; er blieb länger und lieber in grossen Werkstätten, wo viel zu sehen und zu lernen war. Die Woche hindurch, arbeitete er wacker, gieng nie in ein Wirthshaus, und hielt sein Geld genau zu Rathe: wohl aber gieng er an einem Sonn- oder Feiertage aus, trank eine Maß Bier, oder ein Glas Wein, meistens allein, und selten in Gesellschaft, weil er auf solche Weise weniger verzehrte, und nie in eine Zänkerey mit Jemandem gerieth. Die übrige Zeit des Feiertags besah er alles, was in dem Orte, wo er sich befand, sehenswerth war. Ein ausserordentliches Gebäude, ein schöner Brunnen, eine künstliche Brücke zogen seine Augen auf sich: er bemerkte alles genau, und zeichnete es, so gut er konnte, in seine Schreibtafel. Ein Instrument (Handwerkszeug), eine Maschine, oder was nur immer einen Bezug auf sein Handwerk hatte,

zeichnete er mit doppeltem Fleiße auf. — So häuslich er übrigens war, so hielt er doch immer auf ordentliche, reinliche, schöne Kleidung, weil dieses, wie ihm sein ehemaliger Lehrherr sagte, und oft wiederholte, die Wohlanständigkeit fordert, und weil man auf Leute, die in der Kleidung unordentlich und nachlässig sind, insgemein nicht viel hält, und meistens Ursache hat, nicht viel darauf zu halten.

Nachdem nun Franz bereits 6 Jahre in verschiedenen Gegenden Teutschlands, und ein Jahr in Straßburg gearbeitet, und sich am leztern Orte mit der Französischen Sprache bekannt gemacht hatte, gieng er nach Lyon, und trat bey einem ansehnlichen Lederfabrikanten in Dienste. — Dieser Mann bezahlte seine Leute sehr gut, forderte aber auch von ihnen schöne und gute Arbeit.

Franzens Fleis, Geschicklichkeit und gutes Betragen blieben dem Herrn nicht lang unbemerkt; er besprach sich öfters mit ihm: und kaum war Franz ein Jahr im Hause, so hatte

hatte er schon alles Zutrauen, und wurde mit Erhöhung seines Gehalts zum Oberaufseher in der Werkstätte gemacht: und so brachte er, von seinem Herrn geliebt, geschäzt, und wohl bezahlt, drey Jahre in Lyon zu, als er auf einmal einen Brief von seinem Vater erhielt, der das Verlangen enthielt: er möchte, so bald es seyn könnte, nach Hause zurück kommen, weil eben eine sehr schickliche Gelegenheit zu seiner Versorgung eingetreten sey.

Franz war über den Inhalt dieses Briefes sehr betroffen, es schien ihm unmöglich, seinen Herrn verlassen zu können; und der Fabrikant that alles Mögliche, seinen braven Gesellen länger bey sich zu behalten. Er erbot sich, ihm den Gehalt zu vermehren, ja sogar ihn mit der Zeit auf eine anständige Weise zu versorgen.

Aber die Liebe zum Vaterlande, zu den Eltern, Anverwandten und Bekannten gab endlich doch bey dem wankenden und unschlüssigen Franz den Ausschlag: er entschloß

 sich

sich ernstlich, nach Hause zu kehren, und entdeckte diesen Entschluß seinem Prinzipalen: dieser sah, daß alles Zureden und Versprechen Franzen nicht länger aufhalten konnten, rief ihn auf sein Zimmer, und sprach folgendes zu ihm: "Lieber Franz, du bist ein geschickter, ehrlicher und fleissiger Bursche, hast mir rechtschaffen gedient; und ich wollte vieles darum geben, wenn du beständig bey mir bleiben wolltest. Sieh! hier ist dein Lohn. Was darüber ist, geb' ich dir auf die Reise mit; aber um dir meine Erkenntlichkeit für deine geleisteten Dienste heller an den Tag zu legen, so gebe ich dir hiemit Etwas, das dir einst grosse Vortheile verschaffen kann. Du weißt zwar mit dem Saffianfärben wohl umzugehen, aber das ganze Geheimniß hab' ich weder dir, noch Jemanden anderm, aus Furcht vor etwaigem Nachtheile, vollkommen entdeckt. Nun, da ich dich kennen gelernt und dich meines Vertrauens werth erfunden habe, will ich dir jenes ganze Geheimniß mittheilen. Setze dich nun, und schreibe.— Franz schrieb die Manipulation,

das

das ist: die Weise, wie man vom Anfange biß zum Ende mit dem Saffianfärben umgehen müsse, damit die Farben schön und haltbar werden, umständlich auf, dankte seinem Herrn für die ihm erwiesene Güte, nahm mit Thränen Abschied von ihm, und trat die Rückreise in seine Vaterstadt an.

Wie mußte er sich wundern, als er, da er kaum angelangt war, hörte, daß nicht nur sein ehemaliger Lehrherr, sondern auch dessen einziger Sohn und jüngste Tochter während seiner Abwesenheit verstorben waren! daß seine Lehrfrau ihrer ältern und nunmehr einzigen Tochter ihr Haus, Handwerk, und alles, was dazu gehörte, überlassen, und ihn, Franzen, zu ihrem Tochtermanne, wiewohl wider den Willen einiger Anverwandten, die einen Tagwerkerssohn nicht gern zum Vetter haben wollten, ausersehen hatte! Jenen durch seine Abkunft veranlaßten Stein des Anstosses hob er bald selbst, man sah, daß sich Franz in der Fremde eine sehr ansehnliche Summe baaren Geldes erspart, und von al-

len Orten, wo er gearbeitet hatte, die schönsten Zeugnisse seines Fleises, seiner guten Aufführung und seiner Geschicklichkeit mitgebracht habe.

Die Heurath gieng also ohne weiters zu allgemeiner Zufriedenheit aller Angehörigen vor sich; Franz fieng an, sein Handwerk meisterlich zu treiben, verbesserte vieles, lieferte sehr gutes Leder, so daß er den Zugang von allen Seiten her bekam; färbte zu Jedermanns Verwunderung den schönsten, ehedem in diesen Gegenden nie gesehenen Saffian, vermehrte in kurzer Zeit sein Vermögen beträchtlich, ward bey Jedermann beliebt, von Jedermann zu Rath gezogen, und lebt noch biß auf den heutigen Tag als ein angesehener, geschäzter und glücklicher Mann."

Sehet, meine Kinder, so, wie Franz, müßt ihrs, wenn ihr ein Handwerk lernen wollt, in den Lehrjahren, und auf eurer Wanderschaft machen, denn das ist der Weg, zur Ehre, zu Mitteln und Glück zu gelangen.

§. XIII.

Sitten- und Lebensregeln.*)

I.

Es ist nichts Wichtigers, nichts Vortheilhafters im gesellschaftlichen Leben, als wenn man sich beliebt zu machen weis. In der That! selten unternimmt derjenige, der sich Anderer Herzen bemeistert hat, etwas, das er nicht durchsezt, weil er überall Gönner und Freunde findet. — Aber wie kannst du Eingang zu fremden Herzen finden? Ist das nicht äusserst schwer? — Ich antworte: Weniger, als du dir einbildest. — Das erste sicherste Mittel dazu ist die Ehrlichkeit: sie erwirbt dir Achtung. — Zweitens: sey gefällig gegen Jedermann: und Jedermann wird dir wohlwollen. — Deine Aufrichtigkeit und Gefälligkeit sey aber mit Klugheit verbunden. Und so wirst du überall Freundschaft und Zu-

 trauen

*) Uebersezt aus dem Italiänischen des H. Cesare Speziano, am Ende della filosofia morale des H. Muratori, die 1763 zu Venedig herausgekommen ist.

trauen derjenigen geniessen, mit denen du umgehest. — Die besondern Mittel, dich beliebt zu machen, hängen vom Alter, Charakter und dem Stande desjenigen ab, den du lieb gewinnen willst. — Vergiß nicht, daß jeder Mensch eine herrschende Leidenschaft habe; und das ist die schwache Seite, die deinen Absichten immer offen steht. Aber Zweck und Mittel müssen allezeit gleich edel, gleich lauter, gleich rechtschaffen seyn.

II.

Willst du Ruhe in diesem Leben geniessen: so wende die Zeit wohl an. Jedermann beschäftige sich nach seinem Stande; er arbeite, lese mit Auswahl; er suche die Wahrheit, und liebe sie in allen Dingen. — Man mus vorzüglich aufgeklärte Männer zu Rath ziehen, und alle Menschen überhaupt, sich aber ins besondere kennen lernen. Wähle einen Stand mit aller Bedachtsamkeit; und hast du ihn einmal erwählt: so erfülle die Pflichten desselben mit aller Pünktlichkeit. Wer so handelt, und seine Zeit wohl anwendet,

det, hat nie lange Weile; er lebt in grosser Herzensruhe, ziert seinen Geist mit schönen, nützlichen Kenntnissen, wodurch er den Wohlstand und das Glück seines Vaterlandes vermehrt, und sich dadurch die Achtung aller verdienstvollen Männer im vollen Mase erwirbt. Diejenigen hingegen, welche die Arbeitsamkeit fliehen, und blos den Vergnügungen nachhängen, verachtet, wie billig ist, Jedermann. Gleichwie solche Leute in einer tiefen Unwissenheit ihrer Pflichten dahin leben, und nicht die geringste Betrachtung über sich selbst anstellen: so überlassen sie sich unvermerkt der Schwelgerey, die sie an Seele und Leibe zu Grunde richtet. Anfänglich war ihr Leben unnütz: endlich wird es strafbar; allezeit ist es unglücklich. — Weil denn die Folgen des Müssiggangs so schädlich sind, weil der gute Gebrauch der Zeit unermeßliche Vortheile für Zeit und Ewigkeit verschaft: o so wende, o Jüngling, jeden Augenblick so gut an, als du kannst! denn der Zeitverlust ist ewig unwiederbringlich!

III.

Wenn dich Geburt und Ansehen über Andere erheben: so mußt du auch Andere an Einsichten zu übertreffen suchen. Wenigstens läßt sich nicht zweifeln, daß die Wissenschaften einem Manne vom Stande sehr nützlich sind, wenn er anders nicht stolz darauf thut, guten Gebrauch davon macht, und seine Seele dadurch vervollkommnet. Ein wahrer Gelehrter wird nie seine Kenntnisse aus Eitelkeit auskramen; nie wird er mit Hitze über Kleinigkeiten zanken; nie wird er Andern seine Meinung mit Ungestümme aufdringen. Pedanterey mißfällt allen vernünftigen Leuten: gelehrte Prahlerey ist unausstehlich. Die Wissenschaften müssen uns sanft, bescheiden, nachgiebig und duldend machen.

IV.

Ein Mensch, der ohne Freunde ist, gleicht einem Fremdling mitten in seinem Vaterlande: Braucht er Unterstützung, Rath, Hilfe, so findet er Niemanden, auf den er rechnen, oder von dem er Trost erwarten kann. Begegnet

ihm ein Glück: so vergnügt es ihn nicht sehr, weil er mit Mißvergnügen sieht, daß Niemand daran Theil nimmt. Stößt ihm ein Unglück zu: so trägt ers desto schwerer, weil er allein die ganze Last davon fühlt. — Ein getreuer Freund theilt mit uns Freude und Leiden; er tröstet uns im Unglücke, er richtet unsern sinkenden Muth auf; er unterstüzt unser wankendes Glück großmüthig mit seinem Ansehen und Vermögen. Sein Rath ist unsern Geschäften sehr nützlich, und seine weisen Ermahnungen bessern unsre Handlungen. — Aber ohne mich lang bey den wichtigen Diensten, die uns ein guter Freund leistet, zu verweilen, welch himmlisches Vergnügen findet sich nicht in der Freundschaft selbst! Das größte Gut hienieden ist: lieben und geliebt werden. Nichts ist reitzender, als jene Einigkeit des Willens, und jene Uebereinstimmung der Gesinnungen, die zwischen Freunden herrscht. Und was ist süsser, als jenes aufrichtige, wechselseitige Zutrauen, womit ein Freund dem andern seine verborgensten Gedanken mittheilt? Kein Ausdruck hat

die Kraft, den Werth wahrer Freundschaft zu bestimmen. Du fühlst ihn nicht, Jüngling, wenn du nie einen wahren Freund gehabt hast.

V.

Die Eigenliebe ist, wie man sagt, eine Lügnerinn. Jedermann schmeichelt sich, und schäzt sich mehr, als er werth ist. Das ist heilig wahr: aber was folgt daraus? — Daß man sich studiren und gründlich durchforschen soll. Eine solche Prüfung deckt uns den Charakter unsrer Seele, und die Lage unsers Herzens auf: und diese Kenntniß ist für uns ungemein vortheilhaft; denn sie lehrt uns unsre bösen Neigungen kennen, und bevestigt uns in der Tugend. Mancher würde ein vollkommener Mann seyn, und grosses Glück machen, wenn er nicht einen gewissen Fehler an sich hätte, den er aber nicht wahrnimmt, weil er nie ins Innere seines Herzens sieht, und nicht bemerkt, was darin vorgeht. Vorzüglich müssen wir auf unsre Handlungen Acht haben: die vergangenen müssen die künftigen bessern, und der gestrige

Fehler

Fehler mus dem morgenden vorbeugen. — Wie theuer kommt uns oft eine üble Laune, ein Eigensinn, eine kleine Nachlässigkeit zu stehen! — Es ist uns auch sehr nützlich, zu bemerken, was andere Menschen Gutes oder Böses thun. Die Klugheit der Einen soll uns zum Muster, zur Nachahmung dienen, und das üble Betragen der Andern mus unsre Fehler bessern.

VI.

Gezwungene Geberden erheben den Glanz der Schönheit nicht, sie mindern ihn vielmehr, und geben auch den wohlgebildetesten Menschen ein unangenehmes Aussehen. Warum sich zwingen, um zu gefallen? — Die Anmuth ist nicht wie eine Blume, die wächst, wie und wo man will. Umsonst sträubt man sich wider die Natur. Gleichwie die Augen des Geistes feiner und zärter als jene des Körpers sind, so beleidigt sie jeder, auch der geringste Zwang; und nichts, ausser was einfach, natürlich und ohne Kunst ist, gefällt ihnen. Man mus seinem Genie folgen, und weder links noch rechts davon abweichen:

welches

welches eben den Umgang mit rechtschaffenen Leuten zum angenehmsten macht. Bey Einigen entdeckt man eine richtige, gründliche Beurtheilungskraft: Andere sind schöne Geister: diesen liebt man wegen seiner sanften Sitten, und jenen wegen seiner Lebhaftigkeit. Wenn nun Leute, die so schöne Eigenschaften besitzen, fremde, von ihnen für schöner und ihnen anständiger gehaltene Sitten nachahmen wollten: so würden sie sich gewiß dadurch lächerlich machen. Behalte also Jeder den Charakter, den er von Natur hat, und sey versichert, daß er von dem Augenblicke an, da er sich zu einem andern zwingen will, mißfallen wird. Freilich mus man die Fehler des Körpers, besonders jene des Verstandes, so viel es möglich ist, verbergen und bessern: nur soll man sich immer erinnern, daß alle gezwungene Künsteley und Nachahmung lächerlich macht.

VII.

Die Reinlichkeit ist nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig: sie befördert die Gesundheit

sundheit, und macht einen Theil der Wohlanständigkeit aus, die ein ordentlicher Mann nie bey Seite setzen darf. Unterdessen ist zwischen Reinlichkeit und weichlicher Pracht ein grosser Unterschied. Alter, Stand, Einkünfte müssen hier die Gränzen zeichnen. Auch Moden lassen sich bisweilen mitmachen, aber ausschweifende Kosten auf Kleider, Gebäude, Hausgeräthe, Kutschen, Pferde, Feierlichkeiten ꝛc. machen, Andern dadurch gleichsam trotzen, und es den Fürsten und Grossen hierin gleich thun wollen, ist ein offenbarer Beweis des Stolzes und eines sehr schwachen Geistes. Man sucht nämlich den Abgang des wahren Verdienstes durch dergleichen Lappereyen zu ersetzen. — Wer wahres Ehregefühl hat und Muth besizt, Verdienste zu erwerben, verachtet eitle Pracht, die nur den Pöbel blendet.

VIII.

Du verachtest geringe Leute, und begegnest ihnen auf eine unanständige, unwürdige Weise, weil du dir einbildest, daß du nichts von ihnen zu fürchten hast, indem du über

sie erhaben bist, und vor ihren Anfällen sicher zu seyn glaubst. Du irrst: Haß und Nachbegierde sind sehr sinnreiche Leidenschaften; sie finden Mittel, auf die du nicht denkst, sich Genugthuung zu schaffen. Ein Mensch vom niedrigsten Stande, der nichts zu verlieren hat, ist alles zu unternehmen und zu wagen fähig, und immer ists gefährlich, sich mit ihm einzulassen. Noch mehr läufst du Gefahr, wenn du mit Mächtigern zu thun bekömmst; und die Abneigung deiner Obern unterdrückt dich vollends. Hieraus folgt, daß man keinen Menschen beleidigen soll; daß wir uns immer mit aller Klugheit und Bescheidenheit betragen müssen, damit Jedermann, wenns möglich ist, mit uns zufrieden lebe.

IX.

Nur einen kleinen Geist schrecken in den Weg kommende Hindernisse von seinen Unternehmungen zurück. Ein Mann von Herz und Kopf entsezt sich über nichts: die Hindernisse, durch welche man ihm den Weg zu sperren sucht, betrachtet er nicht als einen

Gegen-

Gegenstand der Furcht, sondern als eine Gelegenheit, wobey er seinen Geist und Muth sehen läßt. Je mehr man sich ihm widersezt, desto muthiger und unerschrockener arbeitet er fort; er sammelt neue Kräfte und übersteigt alles, was seinen Absichten entgegen steht. Grosse Geister zeigen nie weniger Furcht, als wenn alles aufs Aeusserste und bis zur Verzweiflung gebracht zu seyn scheint, weil sie aus der Erfahrung wissen, daß oft eine unbedeutende Kleinigkeit der Sache auf Einmal eine andere Wendung gibt; weil Keckheit und Muth sie aus der Verlegenheit ziehen, und ihren Gegnern Schrecken einjagen. Nur lasse man diese schöne Tugend nicht ins Laster der Hartnäckigkeit ausarten, und verlange nicht, blosse Unmöglichkeiten möglich zu machen. Man überlege und prüfe zuvor: dann folge Schluß und Ausführung, wie Schlag auf Schlag, auf einander.

X.

Ein ordentlicher Mann muß sich sehr angelegen seyn lassen, immer nach den Regeln

der

der Wohlanständigkeit genau zu leben, und Jedem nach seinem Stande auf eine höfliche und gefällige Weise zu begegnen. Hochachtung erweist er seinen Obern, Folgsamkeit seinen Lehrern, Höflichkeit seines Gleichen, Güte und Sanftmuth denen, die unter ihm sind. — Will er mit seinen Untergebenen, mit seinen Hausgenossen zurecht kommen: so mus er ihnen stets mit guten Beyspielen vorleuchten; denn ein Einziges Beyspiel wirkt mehr als tausend schöne und künstliche ohne dasselbe gegebene oder gar durch Wandel und Handlungen geschändete Lehren und Ermahnungen. Oder wäre es nicht abgeschmackt, wenn Einer immer von Mäßigkeit predigen wollte, und dabey die sichtbarsten Ausschweifungen aller Art begienge? Müßte ihm der, dem der Text gelten sollte, nicht unters Gesicht lachen, wenn von ihm pünktliche Ordnung gefordert würde, und er in dem ganzen Haushalten und in allen Anstalten des Gebieters nichts als auffallende Unordnung sähe? — Worte und Ermahnungen ohne Beyspiel machen uns verächtlich und unsre

Befehle

Befehle lächerlich, und sind weiter nichts als leere Streiche in die Luft.

XI.

Was den Aufwand betrift, so ist es unumgänglich nöthig, daß man seinen Aufwand nach seinen Einkünften abmesse, wenn man anders mit Ehre in der Welt fortkommen will. — Wer sein Gut wegen Tändeleyen, wegen eitlen Prunkes oder gar wegen Lüderlichkeiten verschleudert, wer Schulden macht, und allenthalben von seinen Gläubigern belagert wird: von wem soll der Achtung, von wem Zutrauen erwarten können? — Der Mann, welcher seiner eigenen Wirthschaft untreu ist, wird er fremde Geschäfte besser besorgen? — Der Geitz ist ohne Zweifel ein verhaßtes, niederträchtiges Laster, das offenbarste Kennzeichen einer elenden Seele; aber wenn schon die Verschwendung im Grunde minder tadelhaft als der Geitz ist: so ist sie doch in ihren Wirkungen mehr zu fürchten. Halte also Maas und Ziel, geh' immer die goldene Mittelstrasse einher, sey ordentlich in deiner

Wirthschaft, und meide allen überflüssigen Aufwand! Auf solche Weise wird dir das Nöthige nie mangeln; du wirst allzeit ehrlich und Standgemäs leben können, und wirst dich nie der Verachtung aussetzen.

XII.

Der grössere Theil der Menschen ist von der Eigenliebe verblendet, und von Adel, Grösse, Wissenschaften, Reichthümern und andern erworbenen oder natürlichen Eigenschaften zu sehr eingenommen: daher sind solche Personen meistens wunderlich, heftig, hartnäckig, schelmisch, verläumderisch eigennützig, neidisch ꝛc. Wahr ists, daß sich alle diese Fehler selten beysammen finden; aber selten findet sich auch Jemand, der von allen diesen Fehlern ganz frey ist. Mit Einem Worte: das Laster ist gemein, die Tugend selten; so daß der Vernünftige allerdings Ursache hat, seinen Umgang auf wenige Menschen einzuschränken. Man mus sich also eine kleine Zahl von Menschen zum Umgange auswählen, und sich in den engen Zirkel einer Gesellschaft

sellschaft einschliessen, wo Tugend, wechselseitiges Zutrauen, Aufrichtigkeit, Artigkeit, und, wenn es seyn kann, Gelehrsamkeit herrschen. — Hier rastet man von wichtigen Geschäften aus; man tröstet sich über Unglück; man vergißt das Unangenehme; man lernt tausend schöne Dinge, und bringt die Zeit auf eine angenehme und nützliche Weise zu. —

XIII.

Spötterey ist ein niedriges, boshaftes Vergnügen, das sich der Spötter auf Kosten Anderer macht. Jeder, auch unbedeutende Fehler seines Mitmenschen schaft seinen Anfällen neuen Stoff: selbst die Tugend bleibt von ihm nicht unangefochten. Der Spötter will mit seinem beissenden Witz glänzen, sich Ehre machen, die Gesellschaft unterhalten: aber Verachtung und Schande sind sein endliches Loos.

Noch verabscheuungswürdiger ist die Verläumdung. Verläumdung deiner Freunde ist Meineid, Verläumdung gleichgiltiger Personen ist Bosheit, und Verläumdung selbst deiner

Feinde ist Niederträchtigkeit. — Du sündigst in jedem Falle wider Religion, wider Rechtschaffenheit und wider die Klugheit. Alle Menschen überhaupt, und jeder ins besondere werden dich hassen und fern von sich wünschen.

XIV.

Ein furchtsamer Mensch, der seinen Haß geschickt zu verbergen weis, ist mehr zu fürchten, als zween erklärte Feinde. Gleichwie er sich nicht getraut, Jemanden öffentlich anzugreiffen: so nimmt er allezeit zur List und Verrätherey seine Zuflucht: und die Anfälle, die er wagt, werden desto gefährlicher, je weniger man sie vermuthet, und weis, woher sie kommen. Die Furcht einer Gefahr, die nicht da ist, spornt ihn an, daß er ihr immer vorkommen will, und verursacht, daß er oft die lächerlichsten Mittel wider eingebildete Uebel anwendet. Die von der Schwäche seines Kopfs verursachte Zaghaftigkeit macht ihn argwöhnisch und auf alles mißtrauisch, so daß er alle Menschen als seine Feinde ansieht, ob man gleich oft an ihn kaum denkt. —

Er

Er hat wenige Feinde, oder vielmehr gar keinen Feind: denn weil er fürchtet, von Jedermann hintergangen zu werden; so schließt er sich an Niemanden an, so wie er Niemanden den geringsten Dienst leistet, wenn er schon nicht das Geringste dabey wagen dürfte. In allen Geschäften ist er hart, unschlüssig, so daß man nie mit ihm zurecht kommt: die größte Sicherheit, die man ihm gibt, beruhigt ihn nicht. — Dieß sind einige der schlimmen Wirkungen, die Feigheit und Zaghaftigkeit hervorbringen. Man sieht daraus leicht, daß man mit so gearteten Leuten allen Umgang meiden muß, wenn man sich anders nicht unzähligem Verdruß aussetzen will.

XV.

Ein aufrichtiger Mann haßt alle Verstellung, und verachtet jedes unerlaubte Mittel, um durch Ränke seine Absicht zu erreichen. Nie bedient er sich zweideutiger Worte, um Freymüthige zu hintergehen. Was er verspricht, hält er: und das Wort, das er einmal gegeben hat, ist ihm heilig. Wenn

er merkt, daß man mehr von ihm erwartet, als er leisten kann: so erklärt er sich geradezu, und äfft Niemanden mit eitler Hoffnung — Er sagt nicht alle Wahrheiten, die er weis, er entdeckt nicht alles, was er denkt, weil es Klugheit und Menschenliebe oft verbieten. Freunde sehen in die innerste Falte seines Herzens. Seine Tugend glänzt allenthalben, je mehr er sie zu verbergen trachtet: seine Sitten sind einfach, natürlich, ungezwungen. Unterdessen läßt er sich nicht hintergehen, und weicht gelegten Fallstricken durch kluge Maasregeln aus. Durch diese schöne Tugend gewinnt er Aller Herzen: Jedermann drängt sich an ihn, und von allen Seiten zollt man ihm Liebe und Hochachtung.

XVI.

Diejenigen, die sich nie mit ihren Feinden aussöhnen wollen, legen an den Tag, daß sie keine Religion, und ein den wilden Thieren ähnliches Herz haben, deren wilde Wuth sich nicht eher beruhigt, als bis sie ihre Feinde vollends aufgerieben haben. Die

Rachsucht bemeistert sich keines guten Herzens: und wenn sie als Kontrebande einschleicht; so regen sich doch bald darauf gewisse selige Empfindungen, welche Zeichen des göttlichen Triebs zur Aussöhnung und Vorboten derselben, oder wenigstens Ursache von Seelenebbe sind. Indessen fällt es immer schwer, denen, die uns nach dem Leben oder der Ehre gestrebt haben, zu verzeihen. Aber je schwerer es ist, unsre Empfindung zu überwinden, desto herrlicher ist der Sieg, und desto grösser die Seele, die einer solchen Handlung fähig ist. Solcher Edelmuth wird auf Seite des Beleidigers gewisse Mutter des Bewunderns, wenn anders in seiner Blutmasse noch edle Tropfen kreisen. Es gibt zwar Leute, aber wenige, die so viele Gewalt über ihre Leidenschaften besitzen, daß sie die ihnen zugefügten Beleidigungen vergessen, und sich mit ihren Feinden ernstlich aussöhnen können. Aber es gibt auch Andere, die sich nur aus Absichten, zum Schein, nur darum versöhnen, weil man sie, wenn sie es nicht thäten, für Unmenschen und Gottlose ansähe,

oder weil sie es ihren deswegen in sie dringenden Freunden nicht wohl versagen können: indessen bleibt nach, wie vor der Aussöhnung, eben so viel Haß und Rachsucht im Grunde ihres Herzens. — Das sicherste Mittel, um nie mit solchen Leuten in Verlegenheit zu kommen, wäre freilich, Niemanden zu beleidigen. Doch wenn einmal Leidenschaften Evens verführerischer Schlange gleich der Hodogete zur Beleidigung waren, und wir überzeugt sind, daß sich die von uns Beleidigten nicht aufrichtig mit uns versöhnt haben: so müssen wir sie aufs rechtschaffenste behandeln, und ihnen auf alle mögliche Weise Dienste leisten, um sie zu gewinnen, und ihren Haß gegen uns zu mindern. Aber immer müssen wir auf der Hut seyn, und ihnen nie zu viel trauen, ohne jedoch einiges Mißtrauen gegen sie zu entdecken. Wir können sie als Feinde betrachten, welche die erste Gelegenheit, uns zu schaden, wahrscheinlich benützen werden. — Uebrigens nehmen nur kleine Geister, wenn es auf die Versöhnung ankommt, Anstand, und zanken sich über

den Ort, die Zeit und Worte, die sie bey der Vereinigung beobachtet wissen wollen: Leute von Verdienst hingegen, welche wissen, worin die wahre Ehre besteht, sehen über solche Kleinigkeiten hinaus, und behandeln ihre Gegner auf eine edle, grosmüthige Weise.

XVII.

Der Beweggrund aller Wortstreite mus die Erkenntniß der Wahrheit seyn, entweder daß man sie für sich selbst, oder nachdem man sie gefunden hat, Andere davon zu überzeugen sucht. — Nun ist die angefochtene Wahrheit an und für sich entweder gleichgiltig, oder den Meinungen und Vorurtheilen derjenigen, mit denen wir reden, entgegen. Im erstern Fall wird der Vernünftige der Eris keine Fete geben, nicht lang recessiren, expostuliren oder gar aufbrausen und in Ekstase gerathen. Ists in diesem Falle nicht schicklicher für die, mit denen man umgeht, eine vernünftige Gefälligkeit zu bezeugen, als ihnen in einer Sache, die ihnen weder nüzt, noch schadet, mit unsrer Hart-

näckigkeit zu mißfallen? Nur niedrige Seelen können, gleich den bekannten geharnischten Aposteln des allerchristlichsten Königs, mit Fluch- oder gar Stockargumenten einem anders als sie Denkenden ihre Meinung oder Irrwahn auflasten. — Wenn die Wahrheit, wovon ich meinen Nebenmenschen zu überzeugen wünsche, seinen Neigungen entgegen steht, so mus ich vor allem trachten, sie ihm angenehm und liebenswerth zu machen: und um dieses zu bewirken, sind Sanftmuth und Bescheidenheit nothwendig. Zänkerey und Hitze verderben alles; denn das Herz läßt sich gewinnen, nicht zwingen. — Wenn endlich die bestrittene Wahrheit dem Vorurtheile entgegen ist: so wirst du deinen Gegner nie eines Bessern belehren, wenn du seine Meinung verachtest, lächerlich machst, und mit ihm in einem hohen, entscheidenden Diktatorstone sprichst. Dieser Ton empört die Seele, und macht sie unfähig, der Vernunft Gehör zu geben. Man mus vielmehr die Vorurtheile schicklich anzugreiffen wissen, durch starke Gründe ihren Ungrund beweisen, und endlich

endlich ohne Leidenschaft und mit Bescheidenheit die Wahrheit geltend machen.

So handeln verständige Männer, und so werden gelehrte und gemeinnützige Unterredungen ihren Zweck, Nutzen und Vergnügen zu bewirken, nicht verfehlen. Wenn du aber halsstarrige Leute antriffst, die sogleich aufbrausen: so setze ihnen deine Geschmeidigkeit und Gelassenheit entgegen. — Hilft auch dieses nichts: so ists unnütz, sich weiter mit ihnen einzulassen; bedaure sie vielmehr, daß sie dem Lichte die Augen verschliessen, sich den Staar nicht stechen lassen, und keines Okulisten in der Welt laus deo bezahlen, sondern wie sie leiben und leben, des Bockfusigten Geistes Kunden heissen wollen.

XVIII.

So wie es Künstler gibt, die den menschlichen Körper ordentlich und genau zu zergliedern wissen: so gibt es auch hellsehende Leute, die sich auf die Zergliederung des menschlichen Herzens verstehen, und seine Neigungen zu erforschen wissen. —

Die

Die Eigenliebe verbirgt sich so künstlich, daß man sehr gute Augen haben mus, um sie unter dem Schleier der Tugend, in den sie sich verhüllt, zu entdecken. Man mus also alles sehr nahe und genau beobachten, wenn man richtig urtheilen will: auch den Hellsehendsten betrügt die Eigenliebe, wenn sie öffentlich handelt.

Beurtheile also den Menschen nicht nach den Handlungen, die er im Angesichte der ganzen Welt verrichtet. Er weis, daß man ihn beobachte; er thut sich daher Gewalt an; er erscheint nicht in seiner natürlichen Gestalt, und deckt sorgfältig auch seine geringsten Fehler zu. Im Stillen mußt du also den Mann, dessen Sitten und Neigungen du kennen willst, betrachten. Da entfalten sich seine Denkart, sein Hang: da erscheint er in ungekünstelter Gestalt: da wird das Gute und Böse, das er an sich hat, sichtbar.

Ist er uneigennützig: so besizt er eine edle Seele. Verrichtet er die Pflichten seines Standes genau und pünktlich: so ist er

ein

ein Mann von gutem, vesten Charakter. Fehlt ihm eins von diesen zweien Stücken: so halte ihn deiner Achtung und deiner Freundschaft unwerth. — Auch Glück oder Unglück decken den Mann so ziemlich auf. Kriecht er im Unglücke: so ist er ein Feiger, kein Mann, kein Held; thut er im Glücke stolz und aufgeblasen: so ist er ein Schwindelkopf, ein Thor.

XIX.

In der That beweist Gleichmuth im Glücke wie im Mißgeschicke offenbar, daß wir Herren unserer Leidenschaften sind.

Um aber eine so erhabene Tugend erreichen zu können, müssen wir öfters überdenken, daß die Güter dieser Erde unbedeutend und von kurzer Dauer sind; daß sie nie unserm Stolz schmeicheln müssen; daß die Leiden, die uns hier ängstigen, transitorisch sind; daß wir uns folglich nie zu sehr darüber entrüsten sollen. — Was endlich immer hienieden über uns kömmt, Gutes oder Böses, Glück oder Unglück, kömmt von höherer Anordnung

ordnung, hat seine weise Absicht, scheint mir zwar manchmal räthselhaft; seine Chiffre ist aber Depot der Ewigkeit.

XX.

Worte, von Beispielen begleitet, machen, wie wir schon erinnert haben, einen starken Eindruck auf uns, so daß wir kaum widerstehen können. Deswegen müssen wir den Umgang mit lüderlichen und in Ausschweifungen lebenden Personen sorgfältig vermeiden. Wir würden durch einen solchen Umgang unsre Ehre und unsern guten Namen äusserst kompromittiren. Solche schofle Makulaturwaare, gottlose Reden, falsche Grundsätze und böse Beispiele würden unsre guten Neigungen verderben, unvermerkt unser Herz vergiften, und uns endlich, als moralisches mal de Naples, in gleiches Elend mit ihnen stürzen.

Mit schwachen, furchtsamen Leuten Gesellschaft machen, ist Verstos wider die Klugheit: sie sind ängstlich und abergläubisch; ihre Krankheit ist nicht minder ansteckend, und hat nicht

nicht minder Einfluß auf unsre Denkart, als die der Schwelger und Prasser. Man lacht zwar anfänglich über jene Schwächen; aber Worte und Beispiele wirken; man gewöhnt sich nach und nach daran, man zweifelt, man wird unschlüssig, die Freiheit und Unbefangenheit des Geistes, und Ruhe der Seele, und moralisches Gleichgewicht sind dahin, und kaum weis man zulezt mehr, was gut oder bös ist, und welche Grundsätze man befolgen soll.

XXI.

Unter dem Worte Vorsehung verstehen wir nichts anders, als die unendliche Weisheit des Schöpfers, der die Ordnung in dem Weltall erhält, und die menschlichen Begebenheiten leitet. — Der Mensch beleidigt also nicht nur die göttliche Vorsehung, wenn er aus Unwissenheit oder Eitelkeit die glücklichen Begebenheiten seines Lebens seiner eignen Klugheit zueignet, sondern auch, wenn er das Mißlingen seiner Anschläge dem widrigen Schicksale zuschreibt.

Diese irrigen Meinungen danken ihren Ursprung dem Heidenthume, und haben sich hier und da leider! biß auf den heutigen Tag unter uns erhalten.

Du begehst Fehler, Mann ohne Vorsicht, du schämst dich, du willst sie nicht begangen haben: und daher schreibst du deine mißliche Lage dem widrigen Schicksale zu. Klage nicht, mein Freund! über Unglück, über Verfolgung des Schicksals. Klage vielmehr deinen Leichtsinn, deine Unvorsichtigkeit an: und wenn dir dein Gewissen diese Fehler nicht vorwirft: so beuge dich unter die allgewaltige Hand, nicht des Schicksals, sondern des weisesten Schöpfers, der das Schicksal des Menschen leitet, der nach ewigen Planen handelt, und der alles zum endlichen Besten seiner Geschöpfe lenkt.

XXII.

Warum machst du immer den Geheimnißvollen, seltsamer Mann? Du redest allezeit zweideutig, wie die Orakel; bist nie gerade und offenherzig. — So wie du miß-

trauisch

trauisch gegen Jedermann bist, so hat auch Niemand Zutrauen zu dir: und daher kömmts, daß dir deine Schlauheit selten, oder gar nie nüzt, weil man immer wider dich auf seiner Hut steht, weil man deine Künste kennt, und Maasregeln dagegen zu nehmen weis.

Schweigen, zurückehalten ist zwar oft sehr nothwendig: und Schwäzerey ist das Kennzeichen eines stumpfen Geistes oder eines Thoren; aber aus Kleinigkeiten und unbedeutenden Dingen Geheimnisse machen, fällt offenbar ins Lächerliche, und verräth ebenfalls Schwachheit des Geistes, oder Thorheit, oder ein zu mißtrauisches, nicht gutes Gemüth; und im Grunde offenbarst du damit deinen Wahn: als wären alle Menschen böse, und man müsse nur immer so Freundschaft mit ihnen machen, als wollte man täglich Feind werden. Das erste scheint ein unausstehlicher Schimpf für alle deine Mitmenschen: und das zweite heißt: das süsseste Band der menschlichen Gesellschaft, die Freundschaft, auf eine so niedrige Weise zerreissen, daß es sich gar nirgends wieder anknüpfen läßt.

XXIII.

Der Mann, welcher Jedem gefällt, mißfällt mir. Er gefällt, weil er Jedermann ohne Ausnahme bey allen Gelegenheiten Recht gibt; aber eben deswegen halte ich ihn für einen Schmeichler oder Schwachkopf: und eben deswegen mißfällt er mir.

Der größte Theil der Menschen ist furchtsam, und schon der Schein einer Gefahr schreckt sie von Unternehmungen zurück. Sie wollen, und wollen nicht: immer nur ein halbes Ja, oder halbes Nein, und tausend: Wenn wirst du von ihnen hören. Es liegt keine Mannskraft in ihnen: und nie kannst du dich auf sie verlassen.

Zwo Gattungen äusserst lästiger Menschen sind diese: 1) diejenigen, die ewig nichts, und 2) diejenigen, welche alles auf Einmal unternehmen. Jene sind zu träge; diese zu lebhaft: mit beiden ist harter Verkehr.

Man wundert sich oft, daß auch sehr gelehrte Leute schlecht handeln; aber man wundert

dert sich nicht, daß auch ein sehr guter Schuster nicht zugleich ein guter Mahler ist. Oder sind Wissen und Handeln nicht zwei sehr verschiedene Dinge? Das Erste lernt man in den Schulen, und liegt im Verstande: das Zweite liegt im Willen, und rührt von der Tugendliebe her, denn diese lehrt gut handeln.

In einer jeden Stadt sollte ein ordentlicher Richterstuhl seyn, wo die Schöppen zu Recht erkennen müßten: welche Einwohner der Stadt Narren und Schwärmer wären? damit andere, die von Leuten dieses Schlags auf was immer für eine Art beleidigt würden, sich nicht darüber ärgerten und für beleidigt hielten. — Da nun aber so ein Richterstuhl nur in Utopia, nicht bey uns existirt: so mus gleichwohl jeder vernünftige Mann den Mangel an diesem Richterstuhle für sich selbst ersetzen, und Narren und Schwärmern nichts übel nehmen.

Gemeiniglich gehen Menschen, welche Eine und eben dieselben Fehler an sich haben,

dem bekannten so wahren Sprichworte: "Gleich und gleich gesellt sich gern" gemäs, gern miteinander um, der Säuffer mit dem Säuffer, der Spieler mit dem Spieler, u. s. w. Doch leidet diese Regel bey dem Hoffärtigen eine Ausnahme, denn dieser haßt seines Gleichen, und liebt nur den Gelassenen, den Demüthigen, weil die Demuth den Stolz nicht kennt, und auf des Stolzen Thorheiten mit Mitleid herabsieht.

Ein wahrhaftig kluger Mann wird immer klüger, je mehr er mit Schufften und Lügnern zu thun hat, denn er entdeckt täglich mehr Ränke und Kniffe: und seine Klugheit gibt ihm allezeit Mittel an die Hand, ihnen vorzukommen.

Wer fremder Hilfe bedarf, und dabey stolz thut, verdient und erhält gewöhnlich nichts: er wird ausgelacht, und für einen Thoren gehalten.

Muth und Entschlossenheit besiegen größtentheils alle Hindernisse: aber noch weit mehr die Geduld; denn ein zu Muthvolles

Gemüth

Gemüth will oft alles auf Einmal zwingen: daher mißlingt ihm manchmal ein Anschlag. Aber der Geduldige harrt aus, und schwächt immer nach und nach: und was einmal geschwächt ist, läßt sich leicht überwinden, und stürzt unvermerkt zusammen.

Leider! gibt es viele Lügner und Verläumder auf Gottes lieber Erde; und eben deswegen mußt du nie zu leichtgläubig seyn, wenn du Böses von deinem Nächsten hörst. — So lebst du ruhiger, und beleidigst dein Gewissen weniger.

Aus der Erfahrung weis ich, daß derjenige, der Niemanden achtet, auch nicht geachtet wird; daß der Niemanden Ehrende auch nicht geehrt wird. "Verachtest du, sagt der weise Seneka: so wirst du eben auch verachtet; thust du Gutes: so wirst du auch meistens Gutes empfangen. Willst du Andere hintergehen: so wirst du oft hintergangen werden."

Wenn du hörst, daß man dir übel nachrede, und du betrübst dich zu sehr darüber: so bist du kein Mann von grossem Geiste. Das

Beste ist, wenn du ruhig bleibst, und dich über Nachreden und Kalumnien hinaussetzest. Lasse die Fama Motiv deiner Besserung werden, wenn du gefehlt hast. Ist die Fama Lästerzunge: schweige! werde kein wankendes Rohr, das der Wind der Zweyzüngler hin und her treibt. Hier ist kein Scheideweg. Schreite du nur deinen Mannsgang gerade fort, so erwirbst du dir den Beifall der Klugen, und der Thoren Tadel darf deinen vesten Standpunkt nicht afficiren.

Es scheint allerdings unbegreiflich, daß sich ein Mensch über das Unglück seines Mitmenschen freuen könne. — Sind wir denn nicht alle Geschöpfe des nämlichen Schöpfers, Bürger des nämlichen Erdkreises? Ist einem Gliede wohl, wenn das andere Glied des nämlichen Körpers leidet? — Ha! Menschen! mit Vernunft begabte Menschen, ihr seyd blind bey heller Mittagssonne: ihr verkennet euer eigenes Glück, wenn ihr über das Unglück euers Nächsten frohlocken könnt.

Anhang.

Anhang.

§. I.

Das Nöthigste vom teutschen Münzwesen und den gewöhnlichern teutschen Geldsorten.

Münzfus heißt in Teutschland die Einrichtung oder Veststellung des innern Werthes oder Gehaltes, nach welchem die Gold- und Silbermünzen im teutschen Reiche ausgemünzt werden sollen.

Von der Geschichte des Münzwesens will man der Kürze halber nur so viel anführen: daß sich nämlich Kaiser Ferdinand I. auf dem Reichskonvente zu Augsburg im Jahr 1559 viele Mühe gegeben hat, das Münzwesen im teutschen Reiche auf einen bestimmten und gleichförmigen Fus zu setzen. — Sein Sohn und Nachfolger Kaiser Maximilian II. that im J. 1566 das Nämliche. — Unter der Regierung Kaisers Franz I. arbeitete man aufs

neue eifrigst an Verbesserung des Münzwesens: wie denn auch im J. 1750 zwischen Baiern und Oestreich eine Münzkonvention zu Stande gekommen ist, nach welcher die Köllner Mark fein Silber zu 20 fl.; eine feine Mark Goldes aber zu 283 fl. ausgemünzt werden sollte. — Im J. 1760 beschlossen die Kreise Baiern, Franken und Schwaben diesen Konventions-, oder 20 fl. Fus, im Falle die ober- und niederrheinischen Kreise beytretten würden, anzunehmen, welcher Beytritt im J. 1765 auch erfolgte; allein, da andere Stände nicht beystimmten: so hatte jener Beschluß keinen Bestand.

Da also noch kein vollkommener und dauerhafter Reichsmünzfus vestgesezt ist: so münzt man zwar jezt in Baiern, Oestreich, Sachsen, Franken, Schwaben und am Rhein insgemein nach dem Konventionsfus, doch mit dem Unterschied, daß in Oestreich und Sachsen die Münzsorten richtig nach diesem Fuse kursiren, in den übrigen Kreisen aber statt des 20 fl. Fuses der 24 fl. Fus im Handel und Wandel angenommen worden ist.

Das Köllnergewicht, welches man unter der Regierung Kaisers Franz I. bey vorgehabter Einführung eines gleichförmigen Münzfuses in Teutschland zum Grunde gelegt hat,

hat, und woran man sich im Reiche fast durchgängig hält, wird in Mark, oder halbe Pfund, und zwar beym

Silber zu 16 Lothen, à 18 Gräne: beym

Golde die Mark zu 24 Karaten à 12 Gräne eingetheilt.

Die Mark sowohl beym Silber als Golde hält 288 Gräne. — Nach diesem Gewichte also wägen 67 Dukaten, oder 35 alte Französische Louisd'or, oder Sächsische, auch Preussische Friedrichsd'or eine solche rohe Köllnermark: und beym Silber wägen 10 Konventionsthaler, die 13$\frac{1}{3}$ löthig sind, eine solche Mark 3$\frac{1}{5}$ Loth.

Schrot ist das Gewicht, welches jede Sorte von Münzen haben soll. Korn heißt der innere Gehalt einer jeden Art von Gold- oder Silbermünze, wenn nämlich der reichsübliche Zusatz (lega) vom schlechtern Metalle abgezogen wird.

Legiren heißt in den Münzen das Metall beschicken, das ist: demselben einen Zusatz geben.

Karat. Das Gold heißt im höchsten Grade fein, wenn es von 24 Karaten ist — 16löthiges Silber ist das feinste. — 14löthi-

ges hält 14 Lothe Silber und 2 Lothe Zusatz. — 9löthiges hat 9 Lothe Silber und 7 Lothe Zusatz u. s. w.

Karat ein Gewicht, womit man Edelsteine und Perlen wiegt, hält 4 Gräne.

Krone in der Goldarbeit ist der halbe alte Louisd'or oder Pistole.

Valuta ist ein im Wechsel gebräuchliches Wort, und bedeutet den Werth eines Dinges.

Valvation ist die Schätzung, Würdigung einer Münzsorte, oder auch der Ueberschlag.

Courantgeld oder Curantmünzen sind diejenigen, die in einem Lande im Handel und Wandel gäng und gebe sind.

Permis oder Passirgewicht ist der geringe Abgang an der Schwere, die eine Münze eigentlich haben soll.

Agio ist die Aufgabe, die man vom geringeren Gelde gegen grösseres gibt.

Million ist in der Geldrechnung eine Summe von tausendmal tausend.

Tonne Goldes ist eine Summe von hundert tausend Thalern oder Gulden, nach den gebräuchlichen Münzsorten eines Landes.

Ort ist der vierte Theil einer Münze, z. B. Ortsthaler, Ortsgulden.

Spezies-

Speziesgeld sind die ganzen und größern Münzsorten, als: Realen, Pistolen, Dukaten, Reichsthaler.

Schock. Ein neues Schock ist in Sachsen eine Zahl von 60. — Die neuen Schocke, die bey Strafgeldern gewöhnlich sind, betragen $2\frac{1}{2}$ Reichsthaler, und werden auch gute, schwere oder Silberschocke genannt.

Ein Pfund Pfennige beträgt in Baiern 1 fl. $28\frac{1}{2}$ Kr. — in Regensburg 2 fl. $51\frac{1}{2}$ Kr.

Verhältniß des schweren oder Konventions- oder 20 fl. Fußes zu dem leichten oder 24 fl. Fuße.

Das Verhältniß des 20 fl. Fußes zum 24 fl. Fuße ist wie 5 zu 6, und so umgekehrt: nämlich das Verhältniß des 24 fl. Fußes ist zum 20 fl. Fuße wie 6 zu 5.

Beyspiele:

Schweres Geld zum leichten.

$$5 - 6 = 100 - x$$

$$\frac{600}{5} = 120$$

Das ist: 100 Konventionsgulden machen 120 fl. leichtes Geld.

Leichtes Geld zum schweren.

$$6 - 5 = 100 - x$$

$$\frac{500}{6} = 83\frac{2}{6}$$

Das heißt: 100 leichte Gulden betragen 83 fl. 20 Kr. schweres oder Konventionsgeld.

Noch kürzer:

Will man schweres Geld zu leichtem machen: so setze man zu der Summe, die man zu leichtem Gelde machen will, ein Fünftel der besagten Summe hinzu; z. B. das Fünftel von 100 fl. macht 20 fl. — diese 20 fl. sezt man zur Summe, das ist: zu den 100 fl. und so kommen 120 fl. leichtes Geld heraus.

Will man hingegen aus einer Summe leichten Geldes schweres oder Konventionsgeld machen: so ziehe man von der gedachten Summe ein Sechstel ab; z. B. das Sechstel von 100 fl. beträgt 16 fl. 40 Kr. Wenn man nun von 100 fl. 16 fl. 40 Kr. abzieht: so bleiben 83 fl. 20 Kr. folglich machen 100 leichte Gulden 83 fl. 20 Kr. im schweren oder Konventionsgelde.

Von den gewöhnlichern goldenen, silbernen, kupfernen und fingirten teutschen Münzen.

NB. G. bedeutet Gold; S. Silber; K. Kupfer; F. fingirt, oder eine solche Münze, die nicht wirklich vorhanden, sondern nur erdichtet ist.

	beträgt nach dem 24 fl. Fus. fl.	Kr.
Akener, oder Rathspräsentger von 1752. S. Aachen. ungefähr	—	22
Albus, S. Kölln. ungefähr	—	$1\frac{7}{32}$
—— S. Hessen	—	$3\frac{3}{8}$

	fl.	Kr.
Albus, S. teutsches Reich.	—	2
Batzen, ein leichter. S. R.	—	4
—— ein guter. S. Franken.	—	$4\frac{4}{5}$
Blaffert, S. Kölln. ungefähr	—	$4\frac{7}{8}$
Blamüser oder $\frac{1}{2}$ Schilling. S. Lüttich. ungefähr	—	9
Bairische Münzen.		
Karolin. G. *)	11	—
eine halbe	5	30
Maxd'or. G. *)	7	20
eine halbe.	3	40
Dukaten. G.	5	24
ein halber.	2	42
Grosser oder Konventionsthaler. S.	2	24
Ein halber. S.	1	12
Gulden. F.	—	60
Ein halber. S.	—	30
Vierundzwanziger. S.	—	24
Zwölfer. S.	—	12
Sechser. S.	—	6
Groschen. S.	—	3
Dukaten, dem Münzfuse gemäs. S. R. **)	5	6

Fett=

*) Auf eine gewichtige Karolin werden 24 Kr. — und auf eine gewichtige Maxd'or 16 Kr. Agio gegeben.

**) Heut zu Tage gelten die Bairischen, Salzburger und andere gewichtige Reichsdukaten 5 fl. 24. — Die Kremnizer und alten Holländischen noch etliche Kr. mehr, die Päbstlichen aber nur 5 fl. 8 Kr.

	fl.	Kr.
Fettmännchen. S. Cleve. .	—	$\frac{6}{7}$
Fledermaus oder Gröschel. S. Böhmen.	—	$\frac{9}{10}$
Flinrich von 4 Grooten. S. Bremen.	—	6
Florind'or. G. Lüttich. ungefähr	3	—
Georgsd'or. G. Hannover. .	9	—
NB. bekömmt 10 bis 15 Kreutzer Agio.		
Goldgulden, Hannöverisch und Gesetzmäsig. G. Hannover. .	3	$49\frac{1}{2}$
NB. Heut zu Tage 4 fl.		
Goldgulden, rheinisch. G. Rh. ungef.	3	55
— — — rheinisch. G. Aachen. ungef.	3	54
— — — kurfürstl. alter nach 1386. G. R. . .	5	$1\frac{1}{2}$
nach 1433. G. detto.	3	54
neuer nach 1495. G. detto.	3	45
nach 1559. G. detto. .	3	45
Gröschel. K. Böhmen. .	—	$\frac{9}{10}$
Groot. S. Böhmen. . .	—	$1\frac{1}{2}$
Groot, Flämmisch. F. Hamburg.	—	$1\frac{5}{16}$
Groschen, leichter. S. Reich. .	3	—
Groschen, guter. S. . .	—	$3\frac{3}{5}$
Gulden. S. Aachen. . .	—	10
Gulden, nach dem Leipzigerfus von 1690. F. . . .	1	20
— — nach dem Brandenburgerfus von 1764. F. . .	1	$8\frac{4}{7}$
— — feiner, Lüneburgischer. S. .	1	20

Gulden,

	fl.	Kr.
Gulden, neuer, Konventionsgeld seit 1750. S. detto.	1	12
— — nach dem 24 fl. Fus. F.	—	60
— — Giro. F. Augsburg.	1	31½
Hamburger Bankothaler.	2	36⅕
Hamburger 2 Marke Courant seit 1726. S.	1	24
— — — eine Mark. S.	—	42
Hamburger 8 Schillinge Courant. S.	—	21
4 — — — S.	—	10½
2 — — — S.	—	5¼
— — — ein Sechsling. S.	—	1 5/16
— — — ein Dreyling. S.	—	21/32
Kopfstück im Reiche.	—	20
Kopfstück von 12 Grooten. S. Bremen.	—	18
Kreutzer seit 1760. K. Böhmen. *)	—	1⅕
Lübischer Gulden, ein alter. G. Hamb.	5	27
Lübecker Spezies Reichsthaler. S. ungefähr.	2	33
Lübecker Courant Reichsthlr. von 1752.	2	6
Lübische Staatsmark von 1506. von Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar geschlagen, v. d. Sort 11¾ Stücke. S. Hamburg.	1	50¾

Lübische

*) Ein leichter Kreutzer S. hält 4 leichte Pfennige S. oder 8 Heller K.

	fl.	Kr.
Lübische $12\frac{1}{4}$ Stücke eine Mark. S.	1	$49\frac{1}{8}$
Lübische 12. S. detto. ⸗	1	48
Lübische Schillinge, 24 gleich einem Reichsgulden nach der Reichsmünzordnung von 1551. S. Hamburg. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	—	6
Lübecker Mark Courant. S. detto.	—	24
Mariengroschen. S. Braunschweig.	—	$3\frac{1}{3}$
Mark oder Petermännchen. S. Aachen.	—	$1\frac{2}{3}$
Mark, Banko. F. Hamburg. ⸗	—	51
Mark Courant seit 1726. S. detto.	—	42
Oestreichische seit 1750 ausgeprägte neue oder Konventionsmünzen:		
Speciesthaler. S. ⸗ ⸗ ⸗	2	24
ein halber. S. ⸗ ⸗ ⸗	1	12
Zwanziger. S. ⸗ ⸗ ⸗	—	24
Siebenzehner. S. ⸗ ⸗	—	$20\frac{2}{5}$
Zehner. S. ⸗ ⸗ ⸗	—	12
Groschen, Kaisergroschen. S. ⸗	—	$3\frac{3}{5}$
Patagon, Lütticher. S. Lüttich. ungefähr ⸗ ⸗ ⸗	2	26
Pfund, Flämmisch. Banko. F. Hamburg ⸗ ⸗ ⸗	6	$22\frac{1}{2}$
Reichsthaler nach dem 24 fl. Fus. F. Teutschl. ⸗ ⸗ ⸗	1	48
— — nach dem 24 fl. Fus. F. Reich.	1	30

Säch-

Sächsische Münzen:	fl.	Kr.
Eine doppelte Louis oder Augustd'or. S. *) . . .	18	—
Eine einfache Augustd'or. S. .	9	—
Ein Speciesthaler. S. Steuergeld.	2	24
Ein halber. S. . .	1	12
Ein Speciesthaler von 1755.	2	15
8 Groschenstück. S. .	—	36
4 Groschenstück. S. . .	—	18
2 Groschenstück. S. . .	—	9
1 Groschen. S. . .	—	$4\frac{1}{2}$
Ein Sechser oder 6 Pfennige. S.	—	$2\frac{1}{4}$
Ein Dreyer. S. . .	—	$1\frac{1}{8}$
Schilling, Flämmisch. Banko. F. Hamburg. . . .	—	$19\frac{1}{8}$
Schware. K. Bremen. .	—	$\frac{3}{10}$
Schweriner von 32 Schillingen, von 1764. S. Mecklenburg. .	1	24
— — — von 12 Schillingen, Courant, von 1774. S. detto.	—	$30\frac{3}{8}$
Speciesthaler.		
Joachimsthaler, nach 1517. S. B.	2	$46\frac{1}{2}$
Nach der Konstitution v. 1566. S. D.	2	$37\frac{1}{2}$

Spe-

*) Eine doppelte, gewichtige Louis bekömmt dermalen 24 bis 30 Kr. Agio und eine einfache 12 bis 15 Kr.

Speciesthaler:	fl.	Kr.
von Kaiser Karl VI, Jos. I, Leopold I, S. = = = =	2	33
Nach dem Fus des Burgundischen Thalers von 1695. S. Brandenburg. = =	2	28½
Nach dem Konventionsfuse v. 1763. S.	2	24
Von 1750. S. Oestreich. =	2	24
Thaler.		
Giro. F. Augsburg. = =	2	17¼
Banco. F. Hamburg. = =	2	36⅕
Courant. F. detto. = =	2	6
Wechselthaler von 2 Marken Banko. F.	1	42
Courant, F. Aachen. = =	1	30
Species. F. detto. = =	2	—
Schlechter. F. detto. = =	—	43⅚
Von 1752. S. Anspach. =	1	28½
Von 1752. S. Bayreuth. =	1	25⅞
Von 1757. S. Anspach. =	1	25½
Mit C von 1759. S. Braunschweig.	1	3¾
Courant von 78 Albus. F. Kölln.	1	34½
Courant von 80 Albus. F. detto.	1	37½
Courant oder Kassa. F. Hannover.	1	59¼
Courant F. Holstein. = =	2	6
Courant F. Lübeck. = =	2	6
Witte. S. Mecklenburg. =	—	¾

Zwei=

Zweidrittel:	fl.	Kr.
Altes nach zinnischem Fuse, F. Reich.	1	31 $\frac{5}{7}$
Neues nach dem Leipziger Fuse, F. detto. . . .	1	20
Neues nach dem Konventionsfuse S. detto.	1	12
Von 1689 — 1700. S. Brandenb.	1	18 $\frac{3}{4}$
Von 1694 — 99. S. Braunschweig.	1	18 $\frac{3}{4}$
Von 1690 — 93. S. detto. .	1	18 $\frac{3}{4}$
Von 1690 — 92. S. Hannover.	1	18 $\frac{3}{4}$
Von 1690 — 94. S. Zelle. . .	1	18 $\frac{3}{4}$
Feines Lüneburgisches. S. Lüneburg.	1	20
Feines Sächsisches. S. Sachsen. .	1	20
Kais. altes von Leopold I, Jos. I, Karl VI, S. Oestreich. .	1	16 $\frac{1}{2}$
Von 1753. S. Anspach. . .	1	1 $\frac{7}{8}$
Von 1757. S. detto. .	—	57
Von 1759. S. Oettingen. .	1	—
Von 1758. S. Bayreuth. .	—	56 $\frac{1}{4}$
Von 1758. S. Hildburghausen. .	—	55 $\frac{1}{8}$

Von der Verschiedenheit der Ausmünzung kleinerer und grösserer Silbermünzen.

Nach dem angenommenen Konventionsfuse werden 20 fl. schweres Geld aus der feinen Mark geprägt: es enthalten also 20 fl. schweres Geld eine Köllner Mark feines Sil-

ber. — Die Legirung ist mehr oder weniger, nach dem die ausgeprägten Münzsorten klein oder gros sind. So werden z. B.

die Konventionskreutzer .	3 löthig
die Konvent. Groschen und Sechser	7 löthig
die Konvent. Zehner (Zwölfer nach leichtem Gelde) .	8 löthig
die Konvent. Zwanziger (Vierundzwanziger nach leichtem Gelde)	$9\frac{1}{3}$ löth.
die Konvent. Thaler .	$13\frac{1}{3}$ löth.

ausgemünzt.*)

Schwarze Münzberechnung.

Sieben schwarze Heller sind ein Kreutzer weisser Münze. 2 Heller ist ein schwarzer Pfennig: 30 Pfennige ein Schilling, und 8 Schillinge schwarze Münze betragen in weisser Münze 1 fl. 8 Kr. 4 Heller.

	fl.	Kr.	Hl.
7 Schillinge machen	1 fl.	Kr.	Hl.
6 — — — — —	—	51	3
5 — — — — —	—	42	6
4 — — — — —	—	34	2
3 — — — — —	—	25	5
2 — — — — —	—	17	1
1 — — — — —	—	8	4

Banko.

*) Zu Zeiten der Karolinger in Baiern war das Verhältniß des Silbers zum Golde wie Eins zu zwölf; Heut zu Tage ist dasselbe wie Eins zu funfzehn.

Banko.

Banko ist ein aus Landesherrlicher Macht bestimmter Ort, wohin man Geld gegen gewisse jährliche Zinsen legen kann. Der Einleger bekömmt zur Sicherheit seiner Einlage einen Bankozettel, welche Zettel von verschiedener Grösse und Gestalt, bald länglicht, bald viereckigt sind. Oben, wie z. B. bey den kaiserl. königl. Bankozetteln, steht die Zahl: was sie gelten, sowohl in Ziffern, als mit Buchstaben, und darnach Wiener-Stadt-Bankozettel. Neben dem ist das kaiserl. und das Wiener Stadtwappen in das Papier selbst eingeprägt. Wenn man diese Zettel gegen das Licht hält; so sieht man im Papier selbst oben die Zahl des Werths: wie viel nämlich der Bankozettel beträgt; und an beiden Seiten: Wiener-Stadt-Bankozettel.

In den Monti di pietá, wie man sie in Wälschland nennt, oder, wie sie bey uns in Teutschland heissen: in den öffentlichen Pfandhäusern leiht man gegen Pfandschaften (Versätze) um billige Zinsen Geld aus.— Diese wohlthätige, schöne Anstalt ist von gutdenkenden Obrigkeiten zur Gunst derjenigen, die jähling und eilfertig baares Geld brauchen, und dasselbe von wucherischen Juden, getauften und ungetauften gegen unausstehliche Zinsen borgen mußten, getroffen worden.

§. II.

Vom Gewichte.

Im Gewichte rechnet man nach Zentnern, Pfunden, Vierlingen, Lothen und Quinten. — Ein Zentner hat 100 Pfunde, ein Pfund 32 Lothe, das halbe Pfund 16 Lothe, der Vierling 8 Lothe, der halbe Vierling 4 Lothe, ein Loth 4 Quintel, ein Quintel 4 Sechzehntel.

Das Perlen- und Diamantengewicht ist an allen Orten in Europa gleich, und wird eingetheilt in Karate à 4 Gräne, oder in ganze, halbe, viertheile, 8theile, 16theile, 32tel und 64tel Karate. Ein Karat davon wiegt ohngefähr 58 Richtpfennigstheile, mithin 71 Karate, ohngefähr 1 Loth Köllnisch.

Mark, ein Gewicht, hat 16 Lothe. — Eine Mark Goldes ist 24 Karate oder 36 Dukaten. — Eine Mark Silber ist 16 Lothe, oder 8 grosse Thaler. — Die Krone in der Goldarbeit ist der halbe alte Louisd'or, oder die halbe Pistole.

In den Apotheken heißt man das geringste Gewicht ein Gran. — 10 Gräne machen einen halben, — 20 Gräne einen ganzen Skrupel. — 3 Skrupel ein Quint oder Drachma. — 4 Drachmen ein Loth, oder eine halbe Unze. — 2 Lothe eine Unze. — 12 Unzen ein Pfund. — Ein Pfund 24 Lothe.

Das Krämergewicht heißt dasjenige Maas der Schwere, nach welchem die Krämer ihre

Waaren auswägen und verkauffen; es hält 32 Lothe.

Das Metzgergewicht soll wegen der Feuchtigkeit des Fleisches, und der vielen Knochen, die man wie Fleisch bezahlen mus, von Gott und Rechtswegen schwerer als das Kramgewicht seyn.

§. III.

Vom Maase.

Elle. Sie wird eingetheilt in eine halbe, drey Drittheile, vier Viertheile. — Die Bairische Elle hat in der Länge 2 Schuhe, 8 Zolle, 5 Linien, und $4\frac{1}{2}$ Skrupel. Sie ist grösser als die Nürnberger- und Wienerelle; denn 17 Bairische Ellen machen in Wien 18 Ellen. —

Wein und Bier. Ein Bairischer Eimer hält 60 Maße; man gibt aber 4 Maße Zugabe auf den Eimer.

40 Oestreicher Maße machen einen Oestreicher Eimer; dieser hält in Baiern 52 Maße. — In Tirol ist zwei Trinkl eine Maß. — 8 Maße sind ein Patzeyn. — 12 Patzeyen ein Yrn. — 8 Yrne ein Fuder Wein. — Ein Bozner Yrn macht in Baiern 72 Maße. — Ein Würtemberger Eimer hält in Baiern 4 Eimer. — Ein Eimer Frankenwein macht in Baiern 68 Maße.

Getreidmaase. In München hat ein Schäffel Weitzen, Korn und Gerste 6 Metzen

tzen — ein Metzen 4 Viertel — ein Viertel 4 Sechzehntel.

Ein Schäffel Haber hat 7 Metzen — ein Metzen 2 Viertel — ein Viertel 4 Mäßchen — ein Mäßchen 4 Dreyßiger.

Ein Schäffel Mehl hat dort 6 Metzen; im übrigen wird das Mehl wie das harte Getreide berechnet.

3 Münchner Schäffel Korn halten zu Schwatz in Tirol 20 Stäre — zu Hall in Tirol 21 Stäre.

3 Münchner Schäffel Haber halten zu Schwatz 23 Stäre — zu Hall 22.

Holzmaas. Eine Bairische Klafter hält 6 Schuhe im Quadrat, das ist: sie ist 6 Schuhe hoch oder lang, und 6 Schuhe breit: also 36 Schuhe im Quadrat. — Die Scheiter müssen die Länge von $3\frac{1}{2}$ Schuh haben: also ist der körperliche Inhalt einer Bairischen Klafter 126 Kubickschuhe.

§. IV.
Vom Papier.

Ein Buch Schreib- Kanzley- Koncept- oder Regalpapier hält 24 Bogen — 20 Bücher sind ein Riß — und 10 Risse sind ein Ballen.

Vom Druckpapier hingegen hält das Buch 25 Bogen — der Riß 20 Bücher oder 500 Bogen — und der Ballen 10 Risse oder 5000 Bogen.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lezte Erinnerungen eines katholischen Schullehrers an seine Zöglinge, bey ihrem Austritt aus der öffentlichen Schule und Eintritt in das praktische Leben Sammt einem nützlichen Anhange vom deutschen Münzwesen [et]c

Regensburg 1796

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.1103
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108633-1
VD18 12312282-001